STREISÎNGEORGIU. EIN ZEUGNIS RUMÄNISCHER GESCHICHTE DES 11.—14. JAHRHUNDERTS IM SÜDEN TRANSSILVANIENS

RADU POPA

Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem Nicolae Iorga eine schlichte aus Stein gebaute, in der Gegend von Hunedoara, und zwar in Streisîngeorgiu befindliche rumänische Kirche, durch seinen Bericht an die rumänische Akademie und durch die darauf folgende Veröffentlichung in der Reihe der Memoiren der Abteilung für Geschichte[1], ihrem Anonymat entriß. Die Kirche ist dem Hl. Georg geweiht und befindet sich am Rande der hohen Terasse am rechten Ufer des Unterlaufes des Streiu-Flusses, der an dieser Stelle einen Nebenfluß aufnimmt, und zwar die Valea Luncanilor, der vom Surian kommt und die dakische Burg Piatra Roşie streift (Abb. 1). Der ursprüngliche Kern des Dorfes Streisîngeorgiu liegt unterhalb der Kirche, zwischen dem Fuß der Terasse und dem Ufer der Valea Luncanilor, kaum 15 km von der Mündung des Streiu in den Mureş, also in einer Zone, die wir als „Rand" des Hatzeger Landes bezeichnen könnten oder, um den im Johanniterdiplom gebrauchten Ausdruck zu benützen, in einer der „Zugehörigkeiten" des Hatzeger Landes[2].

Der große Gelehrte betrachtete das Bauwerk als „älteste Stiftung von rumänischen Adligen in Transsilvanien", und zwar aufgrund der Stiftungsinschrift des Votivbildes (Abb. 2). Sie befindet sich an der Ostwand eines kleinen Turmes, der auf einem von zwei gemauerten Pfeilern getragenen Bogen im Westteil des Schiffes steht. Die slawonische Inschrift besagt, daß diese Kirche (сеи манастирь) vom Adligen (жупанъ) Kendreşu, seiner Gattin Nistora und seinen Söhnen erbaut worden ist (съзида) und während der Herrschaft Königs Sigismunds (жикмонд) und der siebenbürgischen Woiwoden Johann Tamási (Иванеша) und Jakob Láckfi (ѣкоба) im Jahre 6917 (1408—1409) am 2. Oktober beendet und ausgemalt wurde (И совершисе и написасе). Außer dem Jupan Cîndreş, der nachträglich als Stifter (ктитwр) erwähnt wird, seiner Gattin Nistora und seinem Sohn Vlaicu (влико с<ъ>нь кендреш), enthält das Votivbild auch einen Jupan namens Lațcu (лацко).

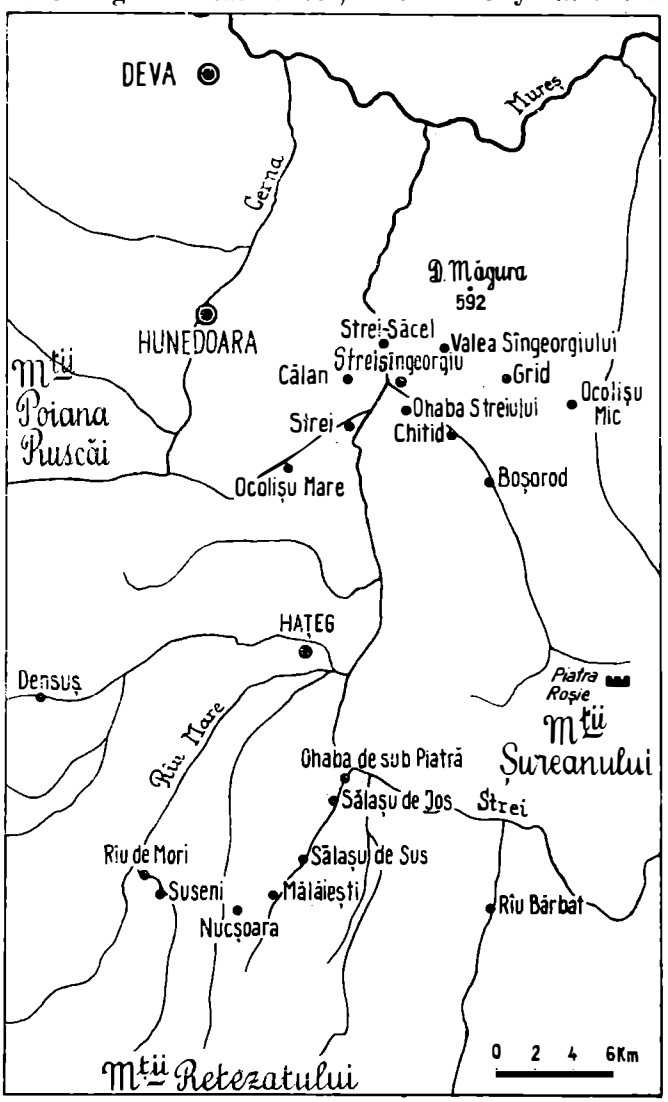


Abb. 1. Der Unterlauf des Strei und das Zentralgebiet des Hatzeger-Landes mit den im Text vorkommenden Ortschaften.

[1] N. Iorga, *Cea mai veche ctitorie de nemeşi români din Ardeal (1408—1409)*, ARMSI, Serie III, 6, 1927, S. 171 ff.

[2] 1247: „terra Harszoc cum pertinentibus suis" in Documenta Romaniae Historica, B, I, S. 4.

DACIA, N.S., TOME XX, 1976, p. 37–61, BUCAREST

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Gleichfalls im unteren Teil des Votivbildes, unter dem Kleinbild der Kirche, die von dem Stifter getragen wird und oberhalb der großen Inschrift, befinden sich noch ein paar Wörter, die mit der gleichen weißen Farbe gemalt sind und die von Iorga als сѣдѣ овкдѡ лтнї дѣдкѣ gelesen und als „ihr Ahne Litovoiu Diakon" ergänzt und übersetzt worden waren [3], die aber bei genauer Untersuchung in folgender Weise gelesen werden müssen: сѣдѣ ѡвбдѡ лтвї дѣлкъ. Ein letztes Wort hierüber werden Slawisten sprechen müssen und außerdem bemerkte auch Nicolae Iorga, daß die Inschrift samt dem Votivbild im Jahr 1743 übermalt wurden. Diese Jahreszahl ist bei einer zweiten Votivinschrift auf dem Südpfeiler des Turmes zu finden, in der es heißt: „diese Gestalten wurden erneuert". Ebenfalls aus dem Jahr 1743 und von den Malern Gheorghe und Şandru aus Făgăraş stammen die heutigen Wandmalereien der Kirche, die als Fragmente, sowohl im Schiff als auch im Altarraum zu sehen sind. Übrigens wird jede einzelne Szene von einer kleinen Inschrift mit dem Namen derer begleitet, welche die betreffende Malerei bezahlt hatten.

Selbst wenn beim übermalen der Inschrift von 1408—1409 auch einige Buchstaben geändert wurden, die die Maler des 18. Jhs. nicht verstanden haben, so ist doch weder der Name der Personen noch das Datum der Inschrift entstellt worden. In diesem Sinne hat Nicolae Iorga mit vollem Recht festgestellt, daß die Namen der Jupanen Cîndreş und Laţcu in Urkunden, die der Votivinschrift zeitlich entsprechen, gefunden werden können, wobei der Gelehrte auf drei königliche Diplome des Jahres 1404 verweist. In einer von diesen Urkunden erscheinen Cîndreş von Streisîngeorgiu und Laţcu von Streisîngeorgiu als „königliche Beauftragte" für das jenseits des Streiu benachbarte Dorf Strei [4].

Die Annahme, daß ein in den ersten Jahren des 15. Jhs. erbautes Denkmal die älteste rumänische adlige Stiftung in Transsilvanien sei, entsprach dem Stadium, in dem sich die Geschichtskenntnisse über die Rumänen aus Siebenbürgen vor 50 Jahren befand. Später haben die Kunsthistoriker, die von stilistischen Kriterien ausgingen, darauf aufmerksam gemacht, daß manche gemauerte rumänische Kirchen in Transsilvanien in Wirklichkeit älter sind, und zwar aus dem 14., ja sogar aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. stammen; es gibt auch noch frühere Datierungen, die jedoch eine befriedigende Begründung entbehren. Das Hauptverdienst diesbezüglich hat zweifellos Professor Virgil Vătăşianu aus Cluj-Napoca. Bereits 1929 bestimmte er die Bauzeit der steinernen Kirchen im Kreis Hunedoara realistischer, und zwar datierte er sie zwischen das 13. und 15. Jh. [5]. Bezüglich der Kirche in Streisîngeorgiu entschloß er sich anfänglich für das 14. Jh., um dann in seinem neueren zusammenfassenden Werk, das Bauwerk in die Gruppe jener vom Ende des 13. Jh. einzubeziehen [6]. V. Vătăşianu vermutete allerdings, daß der jetzige rechteckige Altarraum nachträglich erbaut worden sei.

Entgegen dem kategorischen Wortlaut der Votivinschrift, haben sich bezüglich der Kirchendatierung an das Ende des 13. Jhs. auch Grigore Ionescu [7], Vasile Drăguţ [8] und andere Kunsthistoriker geäußert; von diesen erwähnen wir den budapester Forscher Éntz Géza, dessen Werke in diesem Fach ausschlaggebend sind [9]. Eine frühere Datierung und zwar vor den Tatareneinfall haben, soweit uns bekannt ist, nur I. D. Ştefănescu und Corina Nicolescu vorgeschlagen. Von den dafür vorgebrachten Argumenten sind zweifellos jene zu unterschreiben, die sich aus der Analyse der Ikonographie des Denkmals ergeben [10]. I. D. Ştefănescu bezieht sich nämlich auf Malereien, die anscheinend von 1743 stammen, aber für welche man jetzt nicht ausschließen kann, daß es sich einfach um Übermalungen viel älterer Szenen handelt, wobei er Analogien des 6.—11. Jhs. anführt. Seine Erwägungen über die Architektur der Kirche sind hingegen vollkommen überraschend [11].

Nun glauben wir eine kurze Beschreibung der Kirche von Streisîngeorgiu schuldig zu sein (Abb. 3—4). Der Bau ist von kleinen Ausmaßen, besteht aus einer Vorhalle (Pronaos), einem Schiff (Naos) und einem Altarraum. Die Vorhalle ist eine neuere Ergänzung, aus dem 19. Jh. und da fast alle Forscher darüber schon vorher übereinstimmten und die Ausgrabungen, die wir behandeln werden, dieses bestätigen, schenken wir ihr keine weitere Aufmerksamkeit. Das Schiff, dessen Grundriß nicht sehr regelmäßig, aber beinahe quadratisch ist, besitzt die inneren

[3] N. Iorga, *a.a.O.*, S. 172.

[4] Hurmuzaki—Densuşianu, *Documente privitoare la istoria românilor*, I_2, S. 434—435.

[5] V. Vătăşianu, *Vechile biserici de piatră româneşti din judeţul Hunedoara*, ACMIT, 1929, S. 195.

[6] Idem, *Istoria artei feudale în ţările române*, I, Bucureşti, 1959, S. 82.

[7] Gr. Ionescu, *Istoria arhitecturii în România*, I, Bucureşti, 1963, S. 100—104.

[8] V. Drăguţ, *Vechi monumente hunedorene*, Bucureşti, 1969, S. 43—44.

[9] G. Entz, *Die Baukunst Transsilvaniens im 11. — 13. Jahrhundert*, Acta Historiae Artium, 14, Budapest, 1968, S. 31

[10] I. D. Ştefănescu, *Das Zeugnis der Denkmäler religiöser Kunst*, Siebenbürgen, I, S. 293.

[11] So zum Beispiel die Existenz eines Querschiffs und einer halbrunden Abside (ebenda, S. 292—293), was den Eindruck einer Verwechslung mit der Kirche von Densuş erweckt. Auf die Ansichten von Corina Nicolescu, denenzufolge die Kirche zu einer Gruppe von vorromanischen Denkmälern gehört, die mit der großmährischen Architektur in Zusammenhang stehen (C. Nicolescu, *Considérations sur l'ancienneté des monuments roumains de Transylvanie*, RRH, 1962, 1, S. 419 ff) werden wir weiter unten eingehen.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Abb. 2. Detail des Votivbildes mit der Inschrift von 1408—1409.

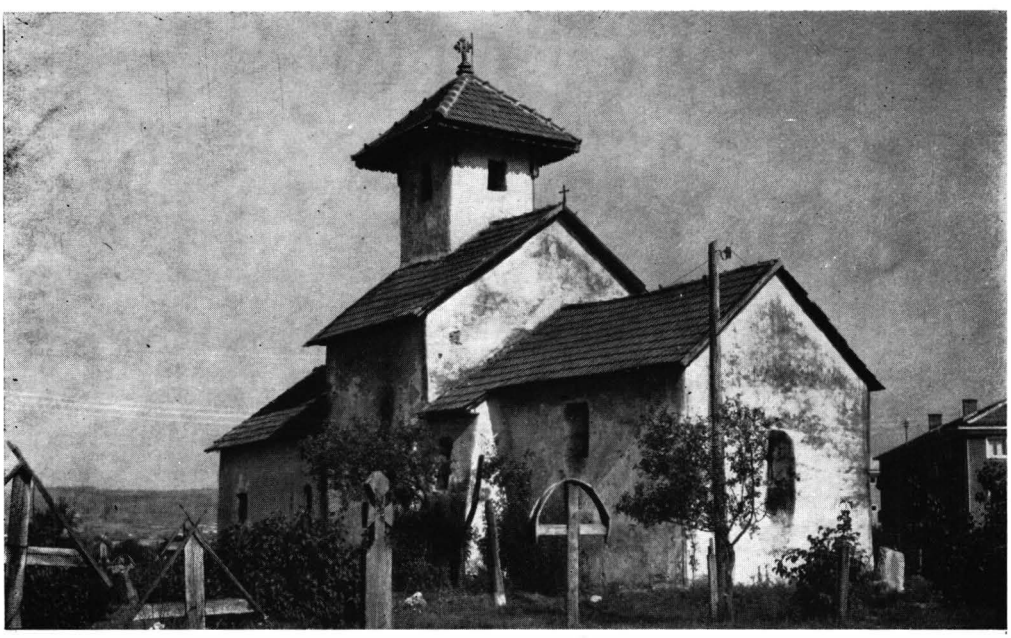


Abb. 3. Die Kirche von Streisingeorgiu. Südostansicht.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Abb. 4. Die Kirche von Streisingeorgiu. Die Ostseite des Altarraums.

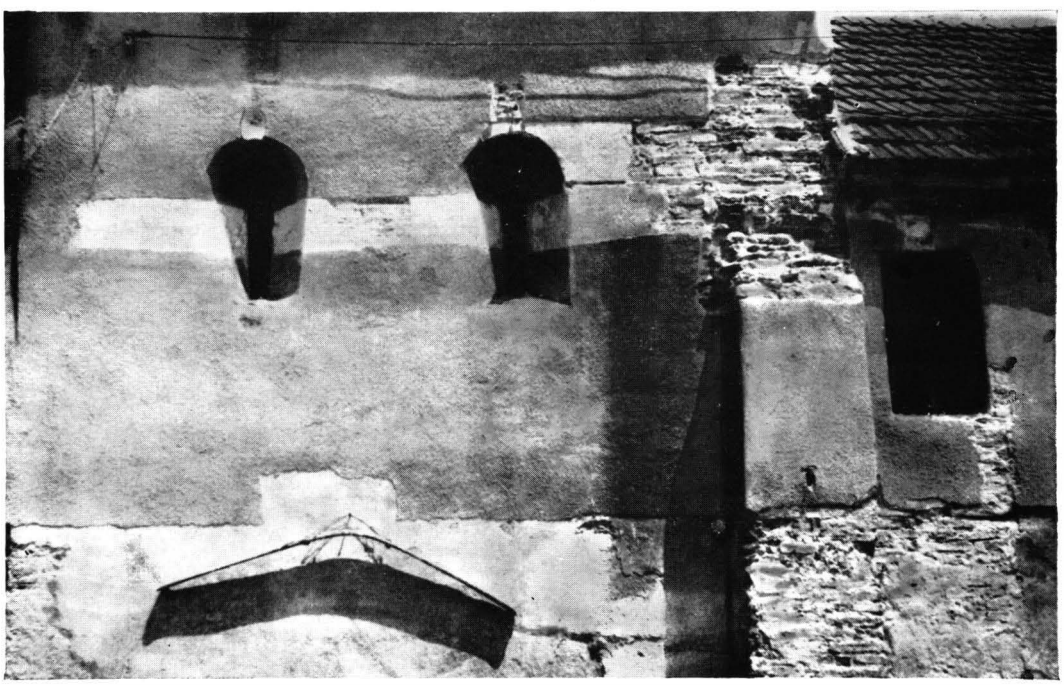


Abb. 5. Die Kirche von Streisingeorgiu. Detail der Südwand des Schiffes mit Wanduntersuchungsstellen.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Maße von nur 4,60/4,20 m. An den längercn Seiten des Schiffes, befinden sich in einer Entfernung von 0,70 m vom Altarraum zwei massive Wandpfeiler (Abb. 6). Den westlichen Teil des Schiffes überdeckt ein hohes halbzylindrisches Gewölbe. Von den Wandpfeilern nach Osten gibt es ein zweites ebenfals halbzylindrisches aber niedrigeres Gewölbe, eine Tatsache die dazu beitrug, den östlichen Teil des Schiffes als einen gesonderten Raum — etwa als Chor — zu betrachten [12].

Im westlichen Teil des Schiffes befindet sich der Turm, den wir im Zusammenhang mit der Inschrift der Jahre 1408—1409 schon erwähnten. Er ruht auf zwei mit einem Bogen verbundenen Pfeilern und auf der Westmauer des Schiffes. In einer Höhe von 3 m verengt sich der Turm etwa einem Schornstein ähnlich. Er durchstößt das Gewölbe, steigt über das Dach hinauf und in seinem oberen Teil sind die Glocken untergebracht. Das Bestehen dieses Turmes bildete eines der Hauptargumente für die Altersbestimmung der Kirche. Die Turmart wurde dadurch erklärt, daß hier ein spezifisch romanischer Grundriß mit innerem Turm und einer Herrschaftsempore angewandt wurde, ein Grundriß dem wir in Transsilvanien bei den Hofkapellen des 13. Jhs. begegnen [13]. Wegen der inneren Maße von nur 1,20/0,70 m konnte selbstvertändlich der Turm von Streisîngeorgiu keine Empore beherbergen, sondern es handelte sich hier bloß um eine andersartige Benützung eines zeitgemäßen Denkmaltyps.

Auch der Altarraum besitzt einen rechteckigen Grundriß der einem Quadrat nahe kommt. Bei einer inneren Länge von 3,20 m und einer Breite von 2,80 m ist er im Vergleich zum Schiff verhältnismäßig groß und außerdem eigentümlicherweise asymmetrisch angeordnet.

Die Mauern des Denkmals — und damit bringen wir in der Beschreibung auch die Ergebnisse der 1975 angefangenen archäologischen Grabungen — weisen die beträchtliche Dicke von 0,80—0,90 m auf und sind mit einem Fundament versehen, das aus groben Flußsteinen besteht, die mit Mörtel verbunden sind und das in einem nur 0,50—0,60 m tiefen Graben ruht (Abb. 9). Die Mauern bestehen im unteren Teil aus zwei bis vier Reihen sehr großer Quadersteine, die man von irgend einem in der Nähe gelegenen römischen Bau spoliert hat; der obere Teil ist hingegen aus Ziegelsteinen, die von den Erbauern eigens dazu gebrannt wurden. Die zwischen den Quadern zufällig vorhandenen Lücken wurden ebenfalls mit Ziegelsteinen ausgefüllt. Für die Fensterbögen gebrauchte man die gleichen römischen Spolien die für ihre neue Verwendung ungeschickt zurecht gehauen worden waren. Wenn wir nun noch berichten, daß zwei Strebepfeiler beiderseits die Mauern des Schiffes ungefähr auf der Höhe der Pilaster verstärken und daß sie einer späteren Bauetappe angehören, so glauben wir, die kurzgefaßte Beschreibung des Denkmals beschlossen zu haben und wenden unsere Aufmerksamkeit den schriftlichen Quellen zu, die uns über Streisîngeorgiu und über die Familie der Stifter des Kirchleins berichten.

Urkunden dieser Art, die über das Jahr 1404 hinüberreichen, waren vor fünfzig Jahren für Nicolae Iorga noch unbekannt. Erst spätere Veröffentlichungen stellen uns einige ältere Informationen zur Verfügung. Die erste davon stammt vom Jahre 1377 und berichtet über ein Lehen vom 15. Juni seitens des Woiwoden von Siebenbürgen Ladislaus von Losoncz an Petru, dem Sohne Zăicus (Zeyk) von Strei (der ungarische Name des Dorfes ist Zeykfalva; in der Urkunde wird der Belehnte als „vom Distrikt des Streiu-Flusses stammend" bezeichnet) und an seinen Vetter Nicolaie, Sohn des Lațcu (Ladislaus) von Streisîngeorgiu [14]. Die in Deva stattgefundene und drei Tage später in Cluj von König Ludwig I bekräftige Belehnung, besteht aus dem Besitz mit Knezatsrecht (more et consuetudine kenezyatus) von drei rumänischen Dörfern (villae volakalae) namens Unter-Chitid, Ober-Chitid und Ocoliş (... videlicet duas Kytid, superiorem et inferiorem, ac Oklus). Von diesen drei Dörfern wird besagt, daß sie sich innerhalb von zwei verschiedenen „Knezaten" befinden (sub duobus kenezyatis existentes) und daß sie ehedem einem verstorbenen Knesen namens Cîndea (Kend) und seinen Söhnen gehörten, daß sie aber nach der Hinrichtung am Galgen jenes Cîndea, ob seiner Untreue, dem königlichen Besitz anheimfielen. Wir erfahren zugleich, daß die Söhne Cîndeas, die in die Walachei flüchteten, auch weiterhin dem ungarischen König ihre Untreue zeigten [15].

Die Identifizierung der drei Dörfer bereitet einige Schwierigkeiten. Aufwärts im Luncanilor-Tal gibt es jetzt ein einziges Dorf namens Chitid (Abb. 1). Es wird durch die Gemarkung des Dorfes Ohaba-Streiului von Streisîngeorgiu getrennt. Da aber Ohaba-Streiului damals zu Streisîngeorgiu gehörte [16], war die Nachbarschaft mit Chitid für die Nutznießer der Belehnung unver-

[12] Gr. Ionescu, *a.a.O.*, S. 104.

[13] V. Drăguț, *a.a.O.*; G. Entz, *a.a.O.*

[14] Lukinich-Gáldi, *Documenta historiam Valachorum in Hungaria illustrantia...*, Budapest, 1941, S. 271—273.

[15] Die Erläuterung der Episode siehe bei R. Popa, *O spadă medievală din Valea Streiului și cîteva considerații istorice legate de ea*, Sargetia, 9, 1972, S. 77 ff.

[16] Bei der ersten urkundlichen Erwähnung wird der Name „Szabatfalva" (freies Dorf — *Ohabă*) gebraucht. Das Dorf wurde damals von der Knesenfamilie aus Streisîngeorgiu beherrscht; D. Csánki, *Magyarország történelmi földrajza a Huniadiak korában*, V, Budapest, 1913, S. 117.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

mittelt. Bezüglich des zweiten Dorfes Chitid, das den Beinamen *Ober-* führen mußte, ist man gezwungen es mit dem heutzutage benachbarten, ebenfalls in dem Luncanilor Tal gelegenen Dorf Boşorod oder mit sonst einem andern dagelegenen untergegangenem Dorf zu identifizieren. Die erste Lösung liegt näher.

Was das Dorf Ocoliş betrifft, so gibt es heute ein Ocolişu-Mic in einem Nebental, in der Nachbarschaft von Chitid; hingegen gibt es ein Ocolişu-Mare am anderen Ufer des Streiu-Flusses, in unmittelbarer Nähe des Dorfes Strei, welches dem ersten Nutznießer des Lehens angehörte. Bezüglich des Dorfes „Oklus" bleibt also die Identifizierung unsicher, umsomehr da uns der Sinn des Ausdrucks „sub duobus kenezyatis existentes" durch welchen die Lage der drei Dörfer (topographische oder rechtliche?) bezeichnet wird, unklar bleibt.

Trotzdem ist aus dieser Episode sowohl die nahe Verwandschaft der Belehnten Knesen vom Jahre 1377 aus Strei und Streisîngeorgiu zu entnehmen, die wahrscheinlich Nachfolger desselben unbenannten Großvaters sind, als auch das Bestehen vor 1377, nahe bei ihren Dörfern, am selben Unterlauf des Streiu-Flusses, einer Herrschaft die ein Knese namens Cîndea über rumänische Dörfer ausübte.

Wenn nun einerseits die von den verwandten Knesen aus Strei und Streisîngeorgiu seit 1377 ausgeübte Herrschaft über die zwei Chitid und über Ocoliş auf die Belehnungsdiplome beruht, kennen wir anderseits die rechtliche Grundlage nicht durch welche die Knesen, gemäß des Rechtsbrauchs des angevinischen ungarischen Königreichs, über ihre eigenen Dörfer herrschten. Eine Urkunde von 1392, der wir einen ganz außergewöhnlichen Wert beimessen [17], versichert uns, daß diese Grundlage keine andere war als der Tatbestand, geerbt von den Ahnen, der sowohl von den Königen aus dem Arpadenhaus als auch von den Königen aus dem Anjouhaus stillschweigend anerkannt wurde [18].

Diese Urkunde, von 1392, könnte formell als ein durch König Sigismund von Luxemburg im Heereslager an der Donau während eines Feldzuges gegen die Türken bekräftigter Tausch von Gütern zwischen zwei Verwandten erscheinen. In Wirklichkeit war sie ein Umweg, auf welchem erst jetzt, die vermöge einer tatsächlichen Lage ausgeübten Knesenherrschaft durch eine königliche Anerkennung bekräftigt wurde. Der Ort und der Zeitpunkt, die keine komplizierten Prozeduren und keine der gewohnten Prüfungen zuließen, konnten kaum günstiger sein. Bei dieser Gelegenheit verwendete sich der Woiwode der Maramureş, Drag, Sohn des Sas, zu Gunsten der zwei Hatzeger Knesen, die anscheinend unter seinem Befehl am Feldzug teilnahmen [19].

Nun wollen wir die Urkunde selber befragen. Cîndreş, Sohn des Grigore von Streisîngeorgiu (de Zenthgeorgh) und Laţcu, Sohn des Nicolaie aus dem nämlichen Streisîngeorgiu (de eadem<Zenthgeorgh>), sehr wahrscheinlich identisch mit den zwei Jupanen die linker Hand auf dem Votivbild von 1408—1409 zu sehen sind, tauschen ihre Dorfteile mit der Klausel, daß im Todesfalle des einen von ihnen der Überlebende ihn beerben sollte.

Die Dörfer in denen die zwei Knesen Teile besaßen, liegen im Hatzeger-Land getrennt von einander. Im Tausch, von dem die Urkunde erzählt, tritt Cîndreş seine Teile des Gutes Sălaş ab (possessio Zalaspataka — gleichbedeutend mit „Sălaş-Bach" auf welchem sich heute vier Dörfer befinden: Ohaba-de-sub-Piatră, Sălaşu-de-Jos, Sălaşu-de-Sus und Mălăieşti), sowie seine Teile von einem Gut das „Unter die Tannen" genannt wird (possessio Fenyalath — vielleicht identisch mit Mălăieşti, wo sich der Wohnturm der Knesenfamilie befand, die den heute verfallenen Herrnhof im benachbarten Sălaşu-de-Sus bewohnten, aber es kann sich auch um ein anderes benachbartes Dorf handeln, das untergegangen oder jetzt unter einem anderen Namen bekannt ist [20]); sie liegen am Fuße des Retezat-Gebirges, im Herzen des Hatzeger-Landes (Abb. 1).

Der Gegenpartner, Laţcu, tritt seinerseits jene Dorfteile ab, die er in den Dörfern Streisîngeorgiu, Valea-Sîngeorgiului, Grid und Strei-Săcel (Zenthgeorgh ... Pathak, Gred et Kysfalu) besaß, alles Dörfer die zu einer Einheit auf dem rechtem Ufer des Streiu-Unterlaufes gruppiert waren.

Daß der Tausch nur formell war und keinen anderen Zweck hatte als die Aufzeichnung der Dörfer in einem königlichen Brief, erhellt zur genüge aus der Situation die wir 12 Jahre später — im Jahre 1404 — in jener Urkunde, die Nicolae Iorga auch bekannt war, antreffen. Es handelt sich diesmal um eine reelle Bestätigung des Besitzes einiger Dörfer, die man in einer damals in der königlichen Kanzlei üblichen Form erteilte und die zu einer größeren Gruppe von Diplomen gehörte, die Knesen aus dem Hatzeger-Land oder aus anderen Teilen Siebenbürgens erteilt wurden [21]. Die Urkunde auf die wir uns beziehen und die wir in Form eines in den

[17] *Documenta historiam Valachorum*, S. 429—430.

[18] Im Zusammenhang mit dieser Frage, siehe, unter anderem, M. Holban, Studii, 13, 1968, 5, S. 148 ff. und R. Popa, *Ţara Maramureşului în veacul al XIV-lea*, Bucureşti, 1970, S. 168 ff.

[19] In der Urkunde befindet sich die Erwähnung „relatio domini Drag Woyuode".

[20] Zur Identifizierung siehe R. Popa, *Über die Burgen der Terra Hatzeg*, Dacia, N.S., 16, 1972, S. 256—257.

[21] E. Mályusz, *Zsigmondkori oklevéltár*, II_1, Budapest, 1956, unter dem Jahre 1404.

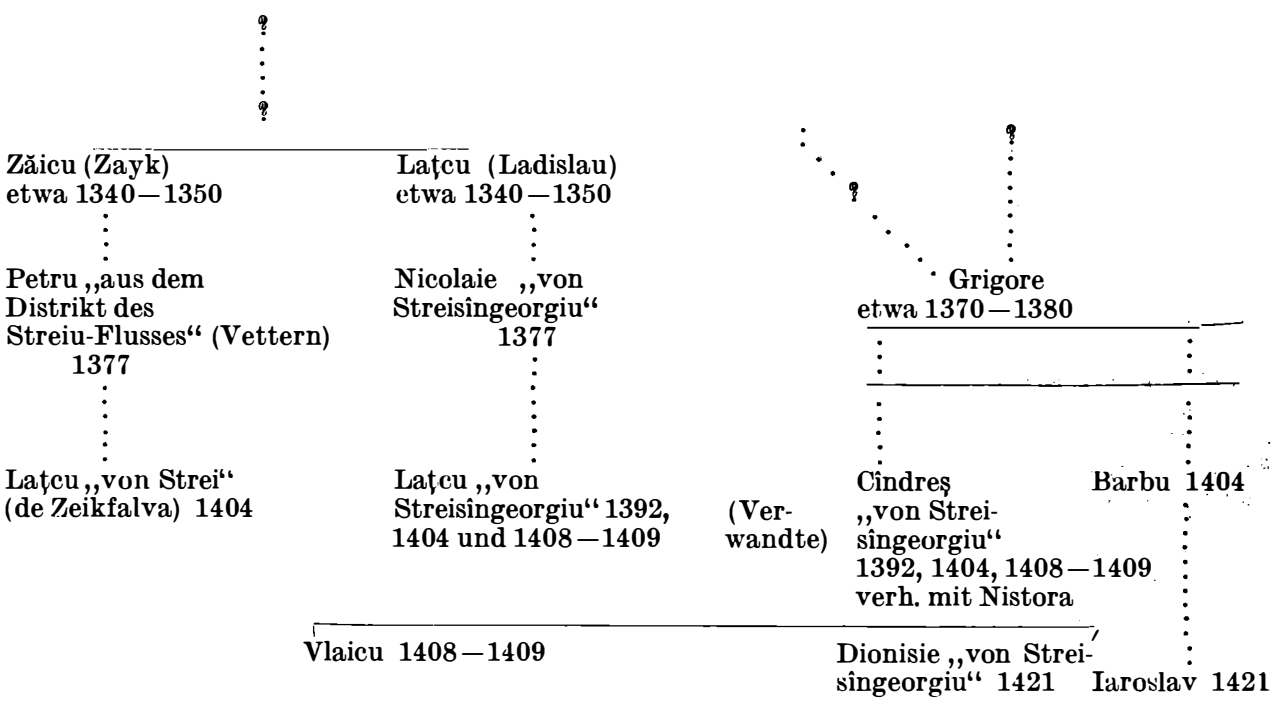
http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Besitz einführenden Mandats kennen, welches der König dem Kapitel von Alba-Iulia sendet [22], anerkennt den Besitz mit Knesialrecht (possessio seu keneziatus) über die Dörfer am Sălaş-Bach (Zallaspataka) einer Hatzeger Knesenfamilie (keneziis de Hathzagh) von denen folgende genannt werden : Cîndreş (Kenderes) und Barbu, Söhne des Grigore, Costea Sohn des Jaroslaus und Laţcu Sohn des Nicolaie, beim Letzteren mit der näheren Angabe, daß er von Streisîngeorgiu (de Zenthgurgh) sei ; von ihm wird ferner angegeben, er sei ein Enkel des erwähnten Cîndreş, Sohn des Grigore, wodurch die Rekonstituierung der Genealogie sehr erschwert wird wenn es nicht ein Irrtum ist, der sich beim Abschreiben eingeschlichen hat.

In jedem Falle, Cîndreş Sohn des Grigore und Laţcu Sohn des Nicolaie aus dem Jahre 1404 sind die gleichen zwei Namen die beim „Tausch" der Ländereien von 1392 erwähnt werden ; es liegt also auf der Hand, daß bezüglich der Verteilung der Dorfteile im Besitz dieser Familie keinerlei reelle Veränderungen zu verzeichnen sind.

Für Streisîngeorgiu und für die Dörfer die dazu gehörten liegt vom Anfang des 15. Jhs. keine königliche Bestätigung vor, ähnlich der oben angeführten bezüglich der Dörfer am Sălaş-Bach oder ähnlich der gleichfalls 1404 dem Streizweig der Familie erteilten [23] ; man kann aber behaupten ohne einen Irrtum zu befürchten, daß eine königliche Bestätigung bestanden habe. In den Urkunden werden in der ersten Hälfte des 15. Jhs. die Nachfolger von Cîndreş als von Streisîngeorgiu näher bezeichnet und die um Streisîngeorgiu liegenden Dörfer als dieser Familie gehörend erklärt. Die Tatsache, daß Streisîngeorgiu zu den Dörfern gezählt wird, die 1453 zur Burg Deva gehörten [24] bedeutet nur eine nähere Erläuterung der Rechtsbestimmungen denen das Dorf oblag. Bei der Ausübung einer Herrschaft mit Knesatsrecht bestanden auch Verpflichtungen für Lieferungen und Dienstleistungen an die entsprechende königliche Burg, so daß die Aufzählung aller Dörfer, die dieser Rechtsbedingung unterworfen waren, höchst natürlich erscheint.

In der Folge wollen wir nun bei der Familiengenealogie verweilen, die wir auf Grund der genannten Urkunden und solcher aus der erster Hälfte des 15. Jhs. aufstellen können [25]. Wir finden drei getrennte Familienzweige die alle Beziehungen zu Streisîngeorgiu haben ; dabei lassen wir Personen außer acht die bloß im Zusammenhang mit den Dörfern am Sălaş-Bach erwähnt werden, welche sie gemeinschaftlich mit den Knesenfamilien von Streisîngeorgiu besitzen, da dieses Miteigentum bestimmten sozial-politischen Umständen der Geschichte des Hatzeger Landes zu verdanken ist [26] und den festgesetzten Rahmen dieser Arbeit übersteigen würde. Die drei Familienzweige erscheinen wie folgt :



[22] Hurmuzaki — Densuşianu, *Documente*, I_2, S. 428 ; E. Mályusz, *op. cit.* Nr. 3368.

[23] Siehe Anm. 4.

[24] Hurmuzaki—Densuşianu, *Documente*, II_2, S. 35.

[25] Eine Monographie des Hatzeger Landes, die wir vorbereiten, verfolgt alle schriftlichen Hinweise bis zur Mitte des 15. Jhs.

[26] Es gab zwei Knesenkategorien : zur einen gehörten die „Talknesen" — dazu zählt auch die Knesenfamilie aus Streisîngeorgiu — und zur anderen, ihr untergeordneten Kategorie, gehörten die Dorfknesen. Siehe hierfür R. Popa, *Structures socio-politiques roumaines au sud de la Transylvanie aux commencements du Moyen Âge*, RRH, 14, 1975, 2, S. 300 ff.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Wie ersichtlich, gestatten es die schriftlichen Urkunden nicht in die Genealogie der Familie tiefer als bis zur Mitte des 14. Jhs. einzudringen; auch sind die Verwandtschaftsgrundlagen zwischen den drei Familienzweigen ziemlich unsicher. Wichtig bleibt dennoch die Tatsache, daß die drei Familien verwandt sind, sowie die Urkunden es ausdrücklich behaupten und wie es aus dem Votivbild von 1408—1409 erhellt. Für die Rekonstituierung der allgemeinen. Geschichte des Hatzeger Lands bleibt auch die Tatsache sehr wichtig, daß die Knesenfamilie von Streisîngeorgiu über Dörfer oder Dorfteile am Sălaş-Bach, am Fuße des Retezat-Gebriges, herrschte.

Letztere Feststellung berechtigt uns den Knesen Cîndea, der vor 1377 drei Dörfer in der Nachbarschaft von Streisîngeorgiu besaß und der vor diesem Jahre hingerichtet wurde, mit dem zweiten schriftlich bekannten Mitglied der in Rîu-de-Mori herrschenden Familie Cîndea zu identifizieren. Es handelt sich um Mihail genannt Cîndea (dictus Kende), Sohn des Nicolaie genannt Cîndea, der um 1357—1359 hingerichtet wurde und dessen Dörfer, wie wir wissen, konfisziert wurden[27]. Dem Zusammentreffen im Namen und Geschick, kann man ein topographisches Argument beifügen. Genau wie die Knesenfamilie aus Streisîngeorgiu Dörfer in zwei verschiedenen Gegenden des Hatzeger Landes besaß, am Unterlauf des Streiu und unter dem Gebirge, konnte ursprünglich auch die Cîndea-Familie zwei Gruppen von Dörfern beherrschen. Der Nachbarschaft am Unterlauf des Streiu entsprach für die selben Familien auch eine unter dem Gebirge, weil die Dörfer, die zu Rîu-de-Mori gehörten, mit dem Sălaş-Bach benachbart sind (Abb. 1). Dieses Problem wollen wir aber ein anderes Mal auf breiterer geschichtlicher Grundlage erörtern.

Wenn nun die zu uns gelangten schriftlichen Urkunden zur Ermittlung des wirklichen Alters der Kirche in Streisîngeorgiu kaum besonders beitragen, so bestätigen sie wenigstens den Gesichtspunkt der Kunst- und Architekturhistoriker, laut denen 1408 nicht das Erbauungsjahr des Denkmals sein dürfte, sei es auch nur weil das Dorf bereits im Jahre 1377 mit der Benennung des Kirchenpatrons urkundlich erscheint[28]. Die im Sommer 1975 eingeleiteten archäologischen Forschungen zeigen in dieser Beziehung eine ganz außergewöhnliche Sachlage. Wir wollen gleich anfangs klarlegen, daß sich „außergewöhnlich" nicht so sehr auf das Alter oder auf die Merkmale des Denkmals bezieht, als vielmehr auf eine sichere Rekonstitutionsmöglichkeit, die auf zahlreiche bedeutende Funde in eindeutigen Lagen beruht.

Die von der Direktion des nationalen Kulturgutes zusammen mit dem Bukarester Institut für Archäologie organisierten Forschungen dieser ersten Etappe, die als Vorbereitung für die Restaurierung des Denkmals vorgesehen sind, dauerten sieben Wochen lang[29]. Ihr Ergebnis ist die Untersuchung von ungefähr 80% des für Ausgrabungen verfügbaren Bodens im Inneren der Kirche und rund um sie herum. Gleichzeitig wurden andere archäologische Komplexe der Umgebung sondiert und zwar auf dem Gebiet der heutigen Stadt Călan-Oraşul Nou, in die das ehemalige Dorf Streisîngeorgiu letztlich als Stadtviertel einbezogen wurde[30].

Unter den Ergebnissen der archäologischen Forschungen sollen bei dieser Gelegenheit nur jene erwähnt werden die sich auf die Kirche beziehen — und zwar insoweit als sie endgültig sind und durch die im nächsten Jahr vorgesehenen und abzuschließenden Grabungen keine Veränderung mehr erleiden können. Ein endgültiger Bericht über die gesamte Forschung in Streisîngeorgiu sowie die vollständige Veröffentlichung der Funde wird nachher folgen.

Anordnung der Grabungen. Die Kirche von Streisîngeorgiu benutzte man bis zum Beginn der Forschungen als Kultbau. Sie befindet sich in einem Friedhof und Gräber aus letzter Zeit liegen bis an die Mauern des Denkmals. Außerhalb der Kirche beschränkten sich deshalb die Grabungen auf Kassetten mit 3—5 m Seitenlänge (Abb.6) und dort wo man auf neue Gräber stieß, konnte nicht bis zum gewachsenen Boden vorgestoßen werden. Das Innere des Denkmals hingegen konnte gänzlich erforscht werden und zwar zuerst durch einen Längsschnitt die Achse der Kirche entlang und ferner durch Kassetten. Im Inneren des alten Teils des Baues, das heißt im Schiff (Naos) und im Altarraum, blieben nur drei Stellen unberührt. Sie befinden sich neben den Turmpfeilern und an der Grenze zwischen Schiff und Altarraum und wurden so gelassen um die Grabungsprofile für spätere Untersuchungen zu erhalten.

[27] *Documenta historiam Valachorum*, S. 143; was die Familie Cîndea aus Rîu-de-Mori anlangt, siehe auch R. Popa, Sargetia, 9, 1972, S. 80—81 und idem, Dacia, N.S., 16, 1972, S. 252 ff.

[28] Im Jahre 1366 wird in dieser Gegend ein Dorf namens Sankt Georg angeführt. Die Erwähnung scheint sich aber nicht auf Streisîngeorgiu, sondern auf ein anderes, später untergegangenes Dorf zu beziehen; D. Csánki. *op. cit.*, S. 137.

[29] Zwischen dem 9. und 28. Juni sowie dem 21. Juli und 16. August.

[30] Im Kollektiv arbeiteten in verschieden langen Zeitspannen: Gh. Baltag, Dan Busuioc, Victor Eskenasy, Ioachim Lazăr, Mircea Lazăr, Larisa Nemoianu und Adrian Rusu.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

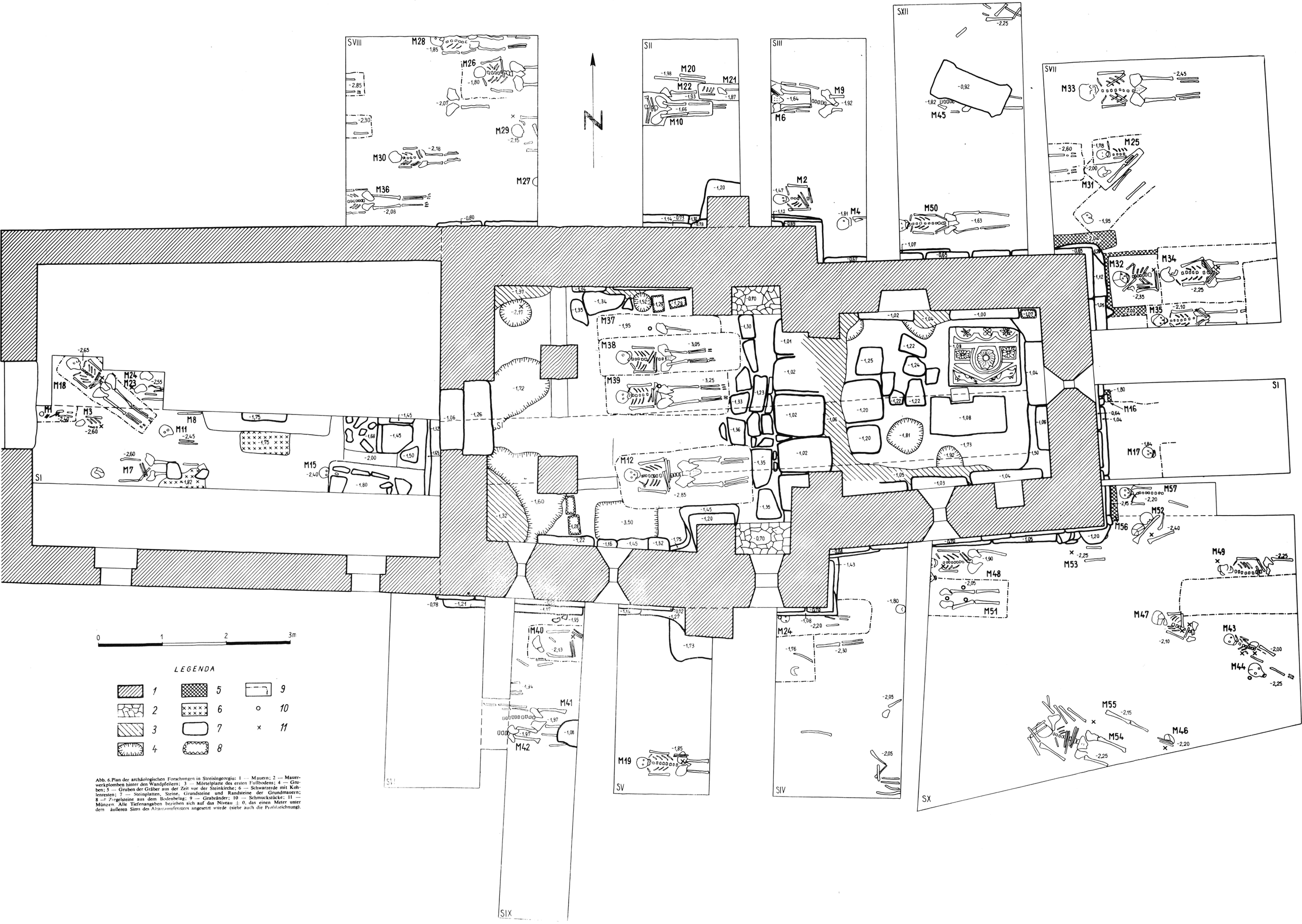


Abb. 6. Plan der archäologischen Forschungen in Streisingeorgiu: 1 — Mauern; 2 — Mauerwerkplomben hinter den Wandpfeilern; 3 — Mörtelplatte des ersten Fußbodens; 4 — Gruben; 5 — Gruben der Gräber aus der Zeit vor der Steinkirche; 6 — Schwarzerde mit Kohlenresten; 7 — Steinplatten, Steine, Grundsteine und Randsteine der Grundmauern; 8 — Ziegelsteine aus dem Bodenbelag; 9 — Grabränder; 10 — Schmuckstücke; 11 — Münzen. Alle Tiefenangaben beziehen sich auf das Niveau ± 0, das einen Meter unter dem äußeren Sims des Altarraumfensters angesetzt wurde (siehe auch die Profilzeichnung).

http://www.daciajournal.ro

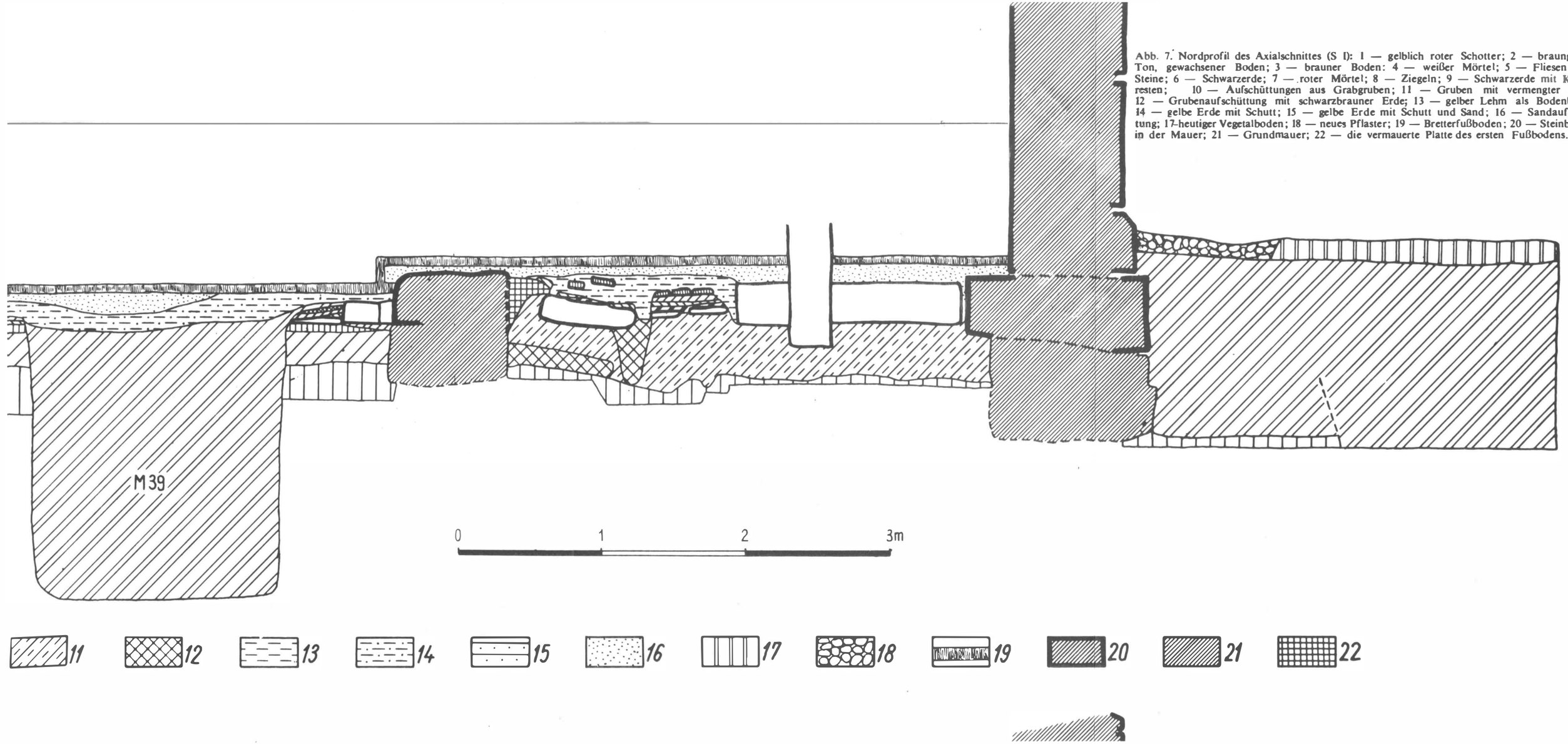
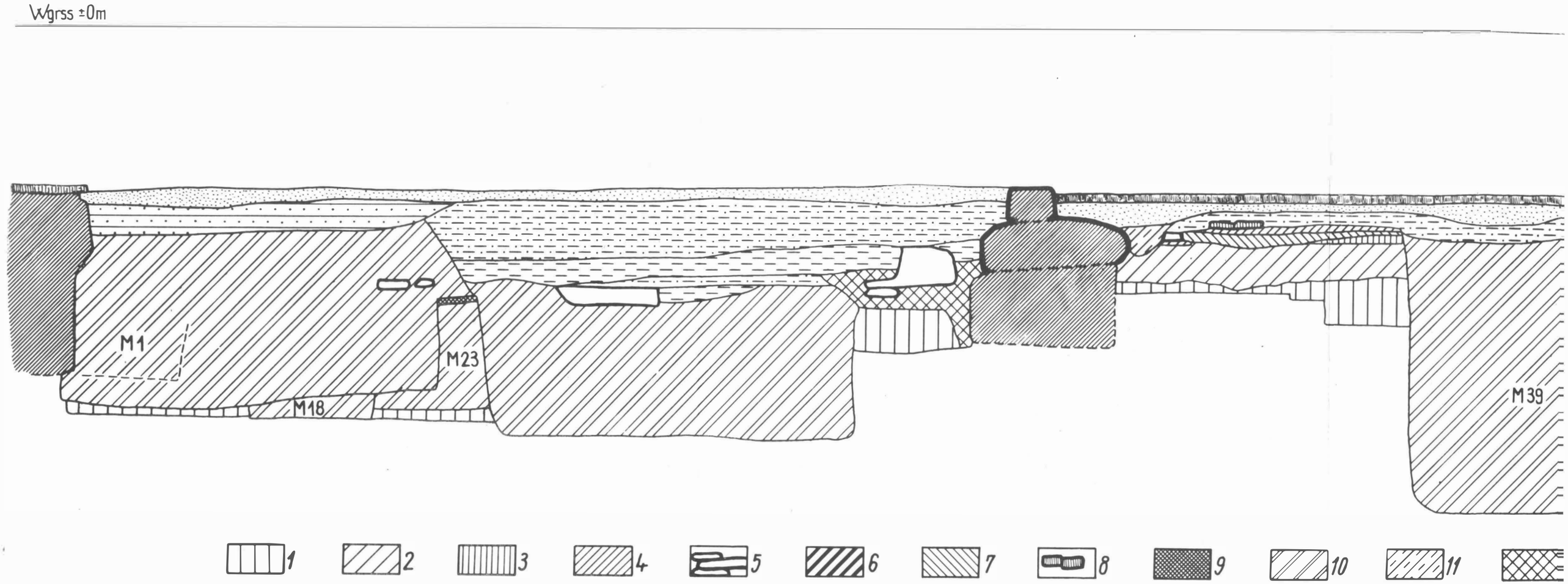


Abb. 7. Nordprofil des Axialschnittes (S I): 1 — gelblich roter Schotter; 2 — braungelber Ton, gewachsener Boden; 3 — brauner Boden: 4 — weißer Mörtel; 5 — Fliesen und Steine; 6 — Schwarzerde; 7 — roter Mörtel; 8 — Ziegeln; 9 — Schwarzerde mit Kohleresten; 10 — Aufschüttungen aus Grabgruben; 11 — Gruben mit vermengter Erde; 12 — Grubenaufschüttung mit schwarzbrauner Erde; 13 — gelber Lehm als Bodenbelag; 14 — gelbe Erde mit Schutt; 15 — gelbe Erde mit Schutt und Sand; 16 — Sandaufschüttung; 17-heutiger Vegetalboden; 18 — neues Pflaster; 19 — Bretterfußboden; 20 — Steinblöcke in der Mauer; 21 — Grundmauer; 22 — die vermauerte Platte des ersten Fußbodens.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro



http://www.daciajournal.ro
https://biblioteca-digitala.ro

Die Grabung wird durch zwei weitere Kassetten in der Vorhalle und, soweit es die neuen Gräber gestatten, durch Stichproben in der Zone westlich der Kirche beendet werden. Da aber die Grabungen bereits zeigten, daß sich alle wichtigen Elemente für die Datierung des Baues und für die Beurteilung seiner Wechselfälle ausschließlich um den Altarraum konzentrieren, werden die zukünftigen Forschungen keine neuen Elemente zu Tage fördern die zur Beurteilung der Gesamtlage etwas beitragen könnten.

Stratigraphie. Obwohl der ganze Boden um das Denkmal durch die neuen Gräber aufgewühlt worden ist und zwar bis tief unter das Niveau des gewachsenen Bodens, traf man doch einige Stellen, besonders im westlichen Teil des Schiffes, die unberührt waren und die eine klare Feststellung der Schichtenfolge gestatteten (Abb. 7—8).

Die gewachsene Erde befindet sich in einer Tiefe von 0,45—0,50 m unter dem heutigen Bodenniveau und besteht aus einer etwa 0,50 m dicken braun-lehmigen Schicht, ohne jegliche archäologische Spur; tiefer besteht sie aus sehr dichtem, rotgelblichem Kies. Überhaupt haben sich die Bauleute damit zufrieden gegeben, diese braune Lehmschicht zu durchstoßen um die Grundmauern auf den harten Kies zu stützen

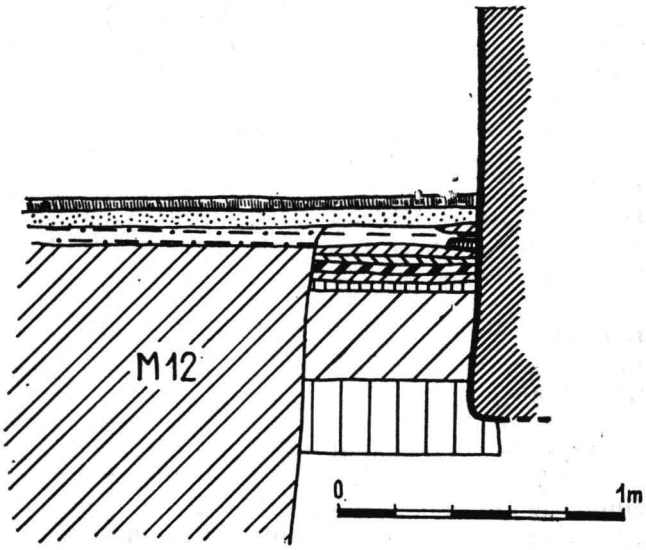


Abb. 8. Teil aus dem Südprofil des Axialschnitts (S I), östlich des Turmpfeilers. Legende — siehe Abb. 7.

Über der gewachsenen Erde fand man an einigen Stellen und nur auf kleinen Flächen, eine besondere braune Schicht, von nur 2—3 cm Dicke die zur Bauzeit der Kirche fruchtbarer Boden gewesen war. Bei einem der Profile ist diese Schicht durch eine hellere Erdlinse verdickt. Diese scheint die aus dem Fundamentgraben geschaufelte Erde zu sein [31]. Leider enthielten diese zwei ältesten archäologischen Schichten keine Materialien, die zur Zeitbestimmung des Baues nützliche Hinweise liefern könnten.

Die nächsten Schichten stehen mit den in der Kirche nacheinander angefertigten Fußböden aus Stein, Ziegeln oder Brettern im Zusammenhang. Vergleichen wir den Zustand im Schiff mit dem der im Altarraum festgestellt wurde, wo keine einzige Stelle des ehedem gewachsenen Bodens unberührt blieb, wo aber einige Steinfließen nach einer Erneuerung des ersten Fußbodens *in situ* verblieben (Abb. 7), so geht hervor, daß der erste Fußboden aus Steinplatten bestand, die teilweise auf einer gemauerten Platte und teilweise auf einer dünnen Mörtelschicht ruhten. Bevor man den Bau benutzte ist die gemauerte Platte an die obere Schichte der Grundmauern, die aus großen behauenen Steinen bestand, angeschlossen worden. Von dieser gemauerten Platte haben sich im Schiff und im Altarraum einige ziemlich breite „Schmatzen" erhalten. Ihnen entspricht stratigraphisch, bloß im Schiff und auch da nur an Stellen die keine späteren Eingriffe aufweisen, eine dünne Schicht weißen Mörtels, der dem Bauniveau der Kirche entspricht. *Diese erste weiße Mörtelschicht haftet direkt an den Fundamenten der Turmpfeiler (Abb. 8) und beweist zweifellos, daß die Pfeiler gleichzeitig mit den Mauern des Denkmals errichtet worden sind.*

Vom ersten Fußboden wurden, ebenfalls im Schiff, ein paar kleinere Steinplatten *in situ* gefunden. Im Altarraum, dessen gesamte Fläche durch Gräber bis zu einer Tiefe von 0,60—0,65 m scheinbar kurz nach der Errichtung der Kirche aufgewühlt wurde, hat man den ersten Fußboden erneuert und die Steinplatten auf der Auffüllung zum zweiten Male montiert. Weil sich die Auffüllung im Laufe der Zeit setzte, erklärt dieses Verfahren auch, warum im Altarraum die Steinplatten in einer tieferen Lage als jene der gemauerten Platte aufgefunden wurden.

Über dem Steinplattenfußboden, auf dem sich an einigen Stellen eine sehr dünne Schicht schwarzer Erde befand, wurde ein zweiter Fußboden aus Ziegeln von 0,32/0,17—0,18 m Größe und 0,045—0,060 m Dicke angebracht. Diese Ziegel haben die gleichen Maße wie die zum Bau der Kirchenmauern verwendeten. Der Ziegelfußboden liegt auf einer Mörtelunterlage, die aus zwei Schichten besteht und zwar unten aus einem rötlichen Mörtel mit zerstoßenen Ziegelresten und oben aus weißem Mörtel. Demnach handelt es sich scheinbar um einen Fußboden der

[31] Wir schließen nicht aus, daß diese Schichte das Bodenniveau einer früheren Holzkirche, auf die wir noch später zu sprechen kommen werden, bildete.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

gelegentlich einer Renovierung des Denkmals angebracht wurde, da man den roten Mörtel nur so erklären kann.

Der dritte Fußboden wurde gleichfalls aus Ziegeln hergestellt, die aber diesmal zum größten Teil aus beraubten römischen Bauten stammen, stellenweise auch aus Steinen oder kleineren Platteneinlagen. An manchen Stellen befindet sich auch eine Mörtelschicht unterhalb dieses dritten Fußbodens, wodurch man gezwungen ist eine weitere Veränderungsetappe des Denkmals anzunehmen, wahrscheinlich jene des Jahres 1743. Die Spuren eines älteren Bretterfußbodens müssen endlich mit dem Bau der heutigen Vorhalle in Verbindung gebracht werden, weil in der Vorhalle keine Spur eines Fußbodens aus Stein oder Ziegeln zu sehen ist; darüber befindet sich, auf Sand- und Lehmnivellierungen, der letzte Bretterfußboden.

Das wäre die stratigraphische Sachlage im Inneren des alten Denkmalteiles. Wir fügen noch bei, daß westlich davon, das heißt im Inneren der Vorhalle, wo die neueren oder älteren Gräber (aber nicht älter als aus dem 15. Jh.) das sämtliche Bodenniveau der Erbauer des Denkmals durchbrachen, eine Brandschicht festgestellt wurde, welche die ältesten Gräber dieser Zone bedeckt. Diese Brandschicht könnte mit einer früheren aus Holz gebauten Vorhalle in Verbindung stehen, die etwa im 15.—17. Jh. existiert haben mag [52].

Bemerkungen zur Planimetrie und den Mauern des Denkmals. Wie bereits vorübergehend in obigen Ausführungen erwähnt wurde, sind nur die zwei Strebepfeiler und die Vorhalle dem ursprünglichen Bau nachträglich angefügt worden. *Alle übrigen in der Planimetrie bemerkbaren Einzelheiten waren schon anfangs vorhanden und sind in einer einzigen Bauetappe ausgeführt worden.* Die Fundamente des alten Teils wurden auf ihrer ganzen Länge und an sämtlichen Schnittpunkten der Mauern untersucht; sie sind überall vollkommen zusammenhängend und eindeutig auf einmal in einem fortlaufenden Fundamentgraben gelegt worden. Der Graben wurde auf seine gesamte Breite mit Flußsteinreihen und Mörtel gefüllt (Abb. 9).

Außer den Fundamenten der sichtbar emporrangenden Mauern wurde zwischen Schiff und Altarraum noch ein Fundament gefunden. Es handelt sich eigentlich um das der östlichen Schiffmauer, die mit einer weniger tiefen Grundmauer versehen ist (nur 0,35—0,40 m im Vergleich zum Bodenniveau der Erbauer, während die Fundamente der Umfassungsmauern eine Tiefe von 0,50—0,60 m erreichen; siehe Abb. 7). Nachdem auf dieses Fundament eine Reihe großer Steinquadern gelegt worden war, ist die Mauer nicht höher geführt worden sondern ließ den Zutritt vom Schiff zum Altarraum mittels einer Stufe offen. Auch diese 0,80 m breite Grundmauer besitzt eine vollkommene Bindung zu den Perimetralgrundmauern des Denkmals und darüber hinaus, stützen sich auf seine Steine sowohl die Widerlager des alten Triumphbogens als auch die vorspringenden Ecken der Ostmauer des Schiffes.

Außen besitzt die Kirche einen Sockel der aus zwei Reihen großer behauener Steine besteht; die obere Reihe besitzt ein Wasserschlagprofil. Die Steinquadern stammen alle von einer römischen Ruine und die größten haben die Maße von 1,30/0,60 m. Einigerarts fehlen die Steinquadern in der unteren Reihe des Sockels und an ihre Stelle tritt eine Geröllsteinmauer ähnlich mit derjenigen der Fundamente. Dieser unteren Steinquadernreihe des Sockels, die anfänglich scheinbar das Bodenniveau um die Kirche nicht mit ihrer ganzen Höhe überstieg, entspricht im Inneren des Denkmals eine Steinblockreihe die 0,10—0,30 m aus der Mauerflucht hervorsteht.

Wichtig für die Planimetrie des Denkmals ist die Feststellung, *daß der Grundriß der Kirchenfundamente viel regelmäßiger ist als der der Mauern.* Die Verschiebung der Mauerflucht im Vergleich zu der des Fundaments beträgt an einigen Stellen in einer oder der anderen Richtung bis zu 0,30—0,35 m. Ein Grundriß auf dem nur die Linien der Grundmauer eingetragen wären, käme einem logischen und symmetrischen Plan sehr nahe. Dieses zwingt uns den Großteil der Sonderbarkeiten und die Asymmetrie des Mauerplanes durch die Schwierigkeiten zu erklären, die sich dem Baumeister in den Weg stellten als er bereits behauene Steine benutzte.

Oberhalb des Sockels besteht die äußere Fläche der Mauern aus noch zwei oder drei Reihen von Steinquadern, stellenweise mit Einlagen von Ziegelmauer; von da aufwärts finden wir aber nur gleichmäßige Ziegelmauer. Steinquadern erscheinen nur noch bei den Fenstern; auf der Ostseite des Altarraums vom Sockel bis über die Fensteröffnung (Abb. 4) und auf der Südseite des Schiffes nur um die Fensteröffnungen (Abb. 5). Die ungeschickte Ausführung der Fernsterbögen in diesen Steinen ist bestimmt den Erbauern der Kirche zu verdanken.

[52] Der Anbau der Vorhalle gibt den Zeitpunkt an, zu dem die Hofkirche in eine Pfarrkirche umgewandelt wurde. Ein ähnlicher Vorgang, der ebenfalls im Anbau einer Vorhalle besteht, kann bei vielen gemauerten rumänischen Kirchen dieses Gebietes, unter anderem auchbei den bekannten Denkmälern in Densuş und Strei, festgestellt werden.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Wie bereits gesagt, haben die Erbauer ihre Ziegeln selber gebrannt; diese haben als Maß 0,30—0,32/0,16—0,18/0,45—0,06 m. Römische Ziegel und kleine Bruch- oder Flußsteine wurden nur bei den Ostecken und bei dem jetzigen oberen Teil der Schiffmauern verwendet, und zwar an Stellen die offensichtlich wiederhergestellt oder später erhöht wurden.

Einige Bemerkungen über die an der Kirche von Streisîngeorgiu entdeckten römischen Altertümer. Ähnlich wie bei allen mittelalterlichen Denkmälern im Hatzeger-Lande, ist es auch in

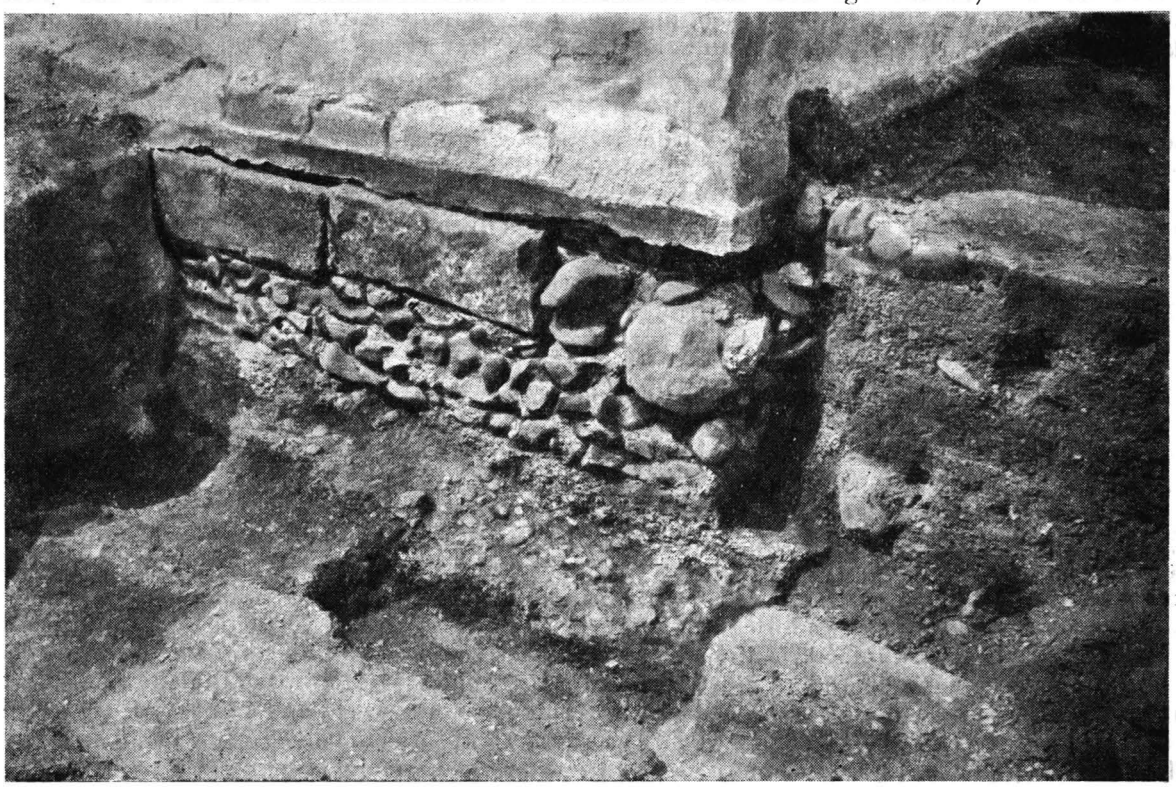


Abb. 9. Die Grundmauer des Denkmales an der Südostecke des Altarraums.

Streisîngeorgiu sehr stark zu fühlen, daß man sich im Herzen einer römischen Provinz befindet, also in einem Gebiet wo Anfang des Mittelalters sicherlich sehr viele römische Ruinen noch im guten Zustande erhalten geblieben waren. Wir glauben nicht zu irren wenn wir annehmen, daß diese römischen Ruinen größtenteils wegen der Tätigkeit mittelalterlicher Baumeister verschwunden sind.

Außer den bei der Errichtung der Kirchenmauern gebrauchten Steinen, die teilweise noch die Löcher haben an denen die Eisenklammern eingehakt wurden, eines in der Ostwand des Schiffes eingemauerten römischen Kapitels und den Ziegeln die beim späteren Fußboden oder bei Wiederherstellungen der Mauern verwendet worden sind, fanden wir bei der Kirche in Streisîngeorgiu noch einige römische Materialien über die wir hier kurz berichten wollen. Es handelt sich in erster Reihe um einige römische Altäre die im Inneren des Denkmals Verwendung fanden. Einer trug als Stütze die Tischplatte im Altarraum, ein anderer war an der Südwand des Altarraums als Diakonikon-Tisch benützt und ein dritter — der einzige der eine Inschrift trägt[33] — befand sich ebenfalls im Altarraum, an dessen Nordwand. Dieser letzte war von Mauerwerk neueren Ursprungs eingefaßt und diente als Offertoriumstisch. In demselben Raum waren zwei große römische Steine beim vorletzten Fußboden verwendet worden, bevor der Bretterboden aufgelegt wurde. Einer dieser Steine — 1,15 m lang, 0,90 m breit und 0,30 m dick — ist aus weiß-grauem Marmor und auf einer Seite mit Arkaden, Akanthusblättern und Delphinen verziert. Er stammt vom Oberteil einer Grabstele.

Ohne direkte Beweise zu besitzen, ist es dennoch sehr wahrscheinlich, daß diese Steine sehr früh, wenn nicht gar zur Zeit der Bauarbeiten unseres Denkmals herbeigeschafft worden waren; bei Veränderungen wurden sie danach immer wieder als Inneneinrichtungen verwendet.

[33] CIL, III, 7892. Der Rang eines *decurio coloniae*, den die in der Inschrift erwähnte Persönlichkeit innehatte, erlaubt die Annahme, daß die römische Anlage aus der Umgebung, die als Steinbruch für die Baumaterialien diente, bedeutende Bauten umfaßte.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Andere römische Steine konnten auch später hergeholt worden sein da sie als Grabsteine außerhalb der Kirche gebraucht wurden, so ein anderer Altar ohne Inschrift, der an der Nordseite der Kirchenmauer gefunden wurde (Abb. 6).

Besondere Fragen werfen Bruchstücke römischer Keramik auf, die von etwa 4—5 kleinen Gefäßen herrühren und die im Inneren der Kirche — besonders in der Auffüllerde des Altarraums — gefunden wurden. Da die stratigraphischen Feststellungen ergaben, daß vor der Errichtung des mittelalterlichen Denkmals am Standort der Kirche von Streisîngeorgiu zweifellos kein früheres Bauwerk und keine frühere Siedlung standen, sind diese römischen Funde dadurch zu erklären, daß man in der Nähe befindliche römische Bauwerke im Mittelalter plünderte.

Diesbezüglich verfügen wir über einen wertvollen Hinweis: etwa 60 m nordwestlich der Kirche, neben den Überresten eines Herrensitzes [34] wurden einige unbeschädigte römische Gegenstände (aus Glas, Keramik und Metall) entdeckt, die bestimmt vorher zum Inventar einiger Gräber gehörten. Auch am Fundort dieser Gegenstände waren aber keine römischen Siedlungsspuren zu finden. Weil die im Inneren der Kirche gefundenen römischen Keramikfragmente gleichfalls von kleinen Gefäßen feinerer Art herrühren und weil mehrere von ihnen zusammenpassen, ist anzunehmen, daß es sich auch bei diesen um einst unbeschädigte Stücke handelt, die während des Mittelalters in Gräbern in der Nähe der Kirche entdeckt wurden, vielleicht sogar gelegentlich der Beschaffung der Baustoffe. Die Gegenstände wurden eventuell für liturgische Zwecke wiederverwendet.

Einige Betrachtungen über den Aufriß des Denkmals. Was nun folgt hat weniger Zusammenhang mit der archäologischen Forschung, umfaßt aber dennoch Probleme die nicht gänzlich zu umgehen sind, hauptsächlich weil die bei der Ausgrabung gemachten Feststellungen gewisse Fragen im Zusammenhang mit den Anfängen des Denkmals aufwarfen.

Es wurde oben gezeigt, daß die Pfeiler des Turmes im Inneren des Schiffes, laut stratigraphischen klaren Kriterien, zur ersten Bauetappe unseres Denkmals gehören. Anderseits, die sonderbare Form des Turmes, der im oberen Teil sichtbar schmäler ist, wie auch einige unter dem Dach des Schiffes gemachte Beobachtungen und zwar, daß das Mauerwerk des Turmes sich an die Westwand des Schiffes anzulehnen scheint, sprechen für eine spätere Erhöhung des Turmoberteils, während einer anderen Bauetappe. In diesem Falle müssen die zwei Pfeiler des Turmes anfänglich eine andere Bestimmung gehabt haben und zwar sollten sie eine Empore stützen, die an der Westwand des Schiffes in einer Höhe von etwa 3 m gebaut war. Diese Hypothese muß noch an der Schiffwand überprüft werden, wo unter dem neueren Bewurf die Anschlußstellen der Empore zu finden wären. Es könnte aber auch möglich sein, daß der Oberteil der Empore aus Holz bestand und keine Spuren an der Wand zurückgelassen hat.

Wie dem auch sei, die Hypothese die wir bezüglich des kleinen Turmes der Kirche in Streisîngeorgiu aufstellen bringt die Feststellungen der Forschung in Einklang mit dem Inhalt der Inschrift und mit dem Platze wo das Votivbild, auf der zum Schiff gekehrten Seite, an einer weniger gewohnten Stelle, erscheint. Dieses gestattet zugleich die Behauptung, daß die anfänglich errichtete Empore in den Jahren 1408—1409 geopfert wurde um einem Turm auf ihren Pfeilern Platz zu machen.

Dem gleichen Ideengang folgend, verlangt die Existenz der zwei starken viereckigen Wandpfeiler im östlichen Teile des Schiffes und die Tatsache, daß sie gleichzeitig mit den Mauern des Denkmals errichtet wurden, eine nähere Erklärung. Im Punkte wo die zwei mit verschieden hohen tonnengewölbten bedeckten Teile des Schiffes zusammenstoßen, stützen die Wandpfeiler nämlich zur Zeit eine Art Gurtbogen. Die Unebenheiten die man unter dem Bewurf ahnt, welcher eine Malerei von 1743 trägt, aber auch die Überzeugung, daß ursprünglich nicht zwei gesonderte Gewölbe existierten, fordern ebenfalls eine Erklärung für die anfängliche Bestimmung der Wandpfeiler.

Dazu sind die zwei Mauervorsprünge zu beachten, die genau da liegen wo das Schiff mit dem Altarraum zusammentrifft; sehr linkisch dienen sie dem heutigen Triumphbogen als Widerlager. Anfangs müssen sie jedoch eine andere Bestimmung gehabt haben, weil die Bogenanfänge des alten Triumphbogens östlich von jenen zwei Mauervorsprüngen erhalten sind. Wir vermerken ferner die Tatsache, daß die östlichen Ecken des Schiffes nach außen die Spuren ziemlich bedeutender Reparaturen aufweisen, die sehr wahrscheinlich deshalb nötig geworden sind weil sie unter einer zu großen Last verschoben wurden. Wir gelangen somit zur Schlußfolgerung — die uns selbstverständlich erscheint — daß anfänglich über dem Ostteil des Schiffes

[34] Die ersten Untersuchungen wurden von V. Eskenasy vom Zentrum für militärgeschichtliche und militärtheoretische Studien und Forschungen durchgeführt. Sie werden nach dem Abschluß der Untersuchungen veröffentlicht werden.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

ein kleiner Turm gestanden hatte, der sich mittels eines noch nicht rekonstituierten Bogensystems auf die Wandpfeiler und auf die schon erwähnten Mauervorsprünge stützte [35].

Auch diese Erwägungen haben hypothetischen Charakter und müssen durch die für die Zukunft programmierten Untersuchungen der Architektur und Malerei bestätigt werden. Es ist dennoch hinzuzufügen, daß die Hypothese, falls sie zutrifft, den Vorteil hat die Art der Neuerungen und Veränderungen von 1408—1409 logisch zu erklären, indem man nach dem Einsturz des Turmes ihn an einer anderen Stelle, nämlich über den Pfeilern der Empore neu erbaute.

Wenn wir die Denkart jener Zeit berücksichtigen, dann wäre auf diese Weise auch die so kategorische Behauptung vom „Bauen, Beendigen und Ausmalen" des Denkmals, wie sie dem Leser aus der Inschrift von 1408—1409 bekannt ist, wenigstens zum Teil erklärt.

Die Inschrift von 1313—1314. Nachdem wir im Laufe der Ausführungen mehrmals erwähnt haben, daß die Kirche in Streisîngeorgiu vor dem Jahre 1408 entstanden ist, und daß die genaue Bestimmung ihres Alters den archäologischen Forschungen zufalle, ist ein anderes Zeugnis zu erwähnen, welches die bekannten Elemente um fast ein Jahrhundert vorverschiebt, obschon es die Erbauungszeit nicht enthält. Die Inschrift um die es sich handelt, besitzt sicher einen unvergleichlich höheren Wert als den einer Zeitangabe für unser Denkmal, so daß wir die Erörterung über sie nicht erschöpfen wollen. Um aber die Übernahme dieser außergewöhnlichen Urkunde von Forschern der Geschichts- oder verwandter Wissenschaften zu beschleunigen und zu erleichtern, erachten wir es für nötig sie hier zu veröffentlichen.

Die Votivinschrift — denn um eine solche handelt es sich — wurde während gewisser Stichproben gefunden, die wir an den mit getünchtem Bewurf bedeckten Wänden vornahmen, um die Wände mit den archäologischen Schichten zu vergleichen; vorher war das Vorhandensein der Inschrift nicht einmal zu ahnen. Sie ist mit schwarzer, von einem Malerpinsel aufgetragener Farbe gemalt und steht in der Mitte der Ostwand, genau unter dem Fenster das sich in der Achse des Altarraums befindet. Die Inschrift mißt mitsamt der Einfassung 0,72/0,73 m (Abb. 10).

Die Einfassung der Inschrift ist 0,07—0,09 m breit und besteht aus einer Zickzack-Verzierung, die zwischen zwei breiten, ebenfalls mit schwarzer Farbe ausgeführten Linien angeordnet ist und die fast auf ihrer ganzen Länge von einer roten Linie begleitet wird. Einzelne stilisierte Pflanzenmotive, im oberen linken Teil der Einfassung die ebenfalls mit schwarzer und roter Farbe gemalt sind, erwärmen die kalte geometrische Zeichnung. Diese Pflanzenmotive setzen sich auch auf dem Oberrand der Einfassung fort; weil aber hier der Bewurf der die Inschrift trägt weniger an der Wand haftet, konnte nur jener Teil freigelegt werden der den Text enthält.

An mancher Stelle ist die Schrift bereits seit langer Zeit verwischt, andererseits wird sie von Flecken verdeckt, die durch einen öligen Stoff (etwa Pech oder Wachs) verursacht sind und auch der Zahn der Zeit hat an gewissen Stellen seine Spuren hinterlassen, so daß die Entzifferung kein leichtes Unterfangen bedeutete [36]. Die Votivinschrift ist dennoch fast gänzlich zu lesen; sie hat 10 Zeilen und folgenden Inhalt:

1) † въл(ѣто) ѕ҃ тъсѧщє и н҃ сътно
2) и к҃ и в҃ почн(н)ъмъ цр(ъко)вє п
3) омощиѧ с(вѣ)таго гєѡргн
4) ꙗ и матєрє в(ож)иѧ и въсѣ
5) х҃ъ с(вѣ)тъх҃ъ на помощи
6) є и ѡстав(л?)єниє грѣхомъ кн(ѣ)ѕоу
7) балѣи и на помощь и спасєн!є
8) † и ѡставлєниє грѣ
9) х҃омъ попоу нане
10) шоу Ѳєѡфилѣ ѕографѣ

das heißt in Übersetzung: † Im Jahre sechstausend und achthundert und zwanzig und zwei haben wir mit Hilfe des heiligen Georg und der Mutter des Herrn und aller Heiligen die Kirche begonnen zur Hilfe und zur Vergebung der Sünden des Knesen Balea und zur Hilfe und Erlösung † (!?) und Sündenvergebung des Popen (Priester) Naneş (und des?) Teofil Maler.

Einige Bemerkungen bezüglich der Textlesung und der vorgeschlagenen Vervollständigungen sind nötig.

[35] Die Hypothese stammt von Restaurator Architekt Şerban Popescu-Dolj, mit dem wir uns im Verlauf der Untersuchungen, erfolgreich beraten haben.

[36] Bei dem Überprüfen, Verbessern und Ergänzen der Inschriftsentzifferung, war uns Prof. Ion Radu Mircea behilflich; wir danken ihm auch auf diesem Wege. Auch der Kollegin Ioana Cristache-Panait verdanken wir wertvolle Hinweise.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Abb. 10. Die Inschrift von 1313—1314. Abschrift des Autors.

https://biblioteca-digitala.ro
http://www.daciajournal.ro

In der 2. Zeile hat ein Mörtelsprung aus neuerer Zeit den Bewurf auf einer Länge von 7 cm vernichtet. Falls hier schmälere Buchstaben gebraucht wurden, könnte die Vervollständigung der Lücke auch folgendermaßen lauten : почн(еш)ъмъ. Derselbe Sprung hat auch die Zeilen 1 und 3 in Mitleidenschaft gezogen, ohne aber die Lesensmöglichkeiten zu beeinträchtigen. Es bleibt höchstens zweifelhaft ob über dem Worte с(вѣ)таго ein Abkürzungszeichen steht ober ob das sichtbare Ende des Striches einem höheren Groß-T zuzuschreiben ist.

In der 5. Zeile ist das Wort на unsicher. Verschwommene Farbspuren scheinen anzudeuten, daß dort anfänglich ein anderes Wort gestanden habe, etwa за, das jedoch übermalt wurde. Am Ende der gleichen Zeile wäre es auch möglich помощь zu lesen. In diesem Falle müßte am Anfang der 6. Zeile, wo die ersten zwei Buchstaben sehr verwischt sind, на gelesen werden.

In der 7. Zeile bereiten der dritte und vierte Buchstabe im Namen des Knesen Balea eine Ungewißheit nicht ihrem Bestehen sondern ihrem Zusammenhange nach.

In der 8. Zeile erweckt das Kreuz an ihrem Anfang eine gewisse Unsicherheit. Es könnte durch die Art erklärt werden in der der nachfolgende Buchstabe и gemalt wurde. Man hat den Eindruck, daß dieser Buchstabe über einem anderen Wort, sehr wahrscheinlich einem на gemalt ist. Es würde sich in diesem Falle um eine Veränderung der Votivinschrift seitens ihres Verfassers handeln, der anfangs beabsichtigt hatte sie in zwei verschiedene Sätze zu trennen.

In der 10. Zeile hat man die zwei letzten Buchstaben im Namen des Malers als лѣ gelesen (und nicht als ть, was den Namen Teofit ergeben hätte); es ist nämlich ein Fuß zu sehen, der den Eindruck erweckt, daß es sich um den Buchstaben л handle und außerdem endigt das folgende Wort зографѣ klar mit ѣ.

Bezüglich des Textinhaltes begnügen wir uns bei dieser Gelegenheit nur auf zwei Elemente hinzuweisen. In erster Reihe stellt uns der Text eine Persönlichkeit vor, die uns in der Knesenfamilie von Streisîngeorgiu bis jetzt unbekannt war, den Knesen Balea. Der Name ist bei den Rumänen aus Siebenbürgen während des 13.—15. Jahrhunderts ziemlich verbreitet gewesen und wahrscheinlich insbesondere bei den zum Adel gehörenden Familien [37]. Der Namen steht in Beziehung zu *bal* — d.h. weiß (woher auch *bălan* oder *bălai* = blond, weißlich) aber er wurde auch mit *bală* d.h. Raubtier (daher das Wort *balaur* = Drache) in Beziehung gesetzt, um nur die verbreiteteren Meinungen anzuführen [38].

Leider ist es uns nicht möglich diesen Knesen Balea mit Sicherheit in die oben aufgestellte Genealogie-Tafel an einer bestimmten Stelle einzureihen, weil uns bezüglich seines Alters in den Jahren 1313—1314 da er als Stifter vermerkt wird, kein Fingerzeig vorliegt. Wäre er damals verhältnismäßig jung gewesen, so könnten wir ihn für den Vater der Knesen Zăicu von Strei und Lațcu von Streisîngeorgiu annehmen, die wir 1377 für die Bestimmung der Vorfahren ihrer Söhne in den Urkunden treffen [39]. Falls aber Balea in den Jahren 1313—1314 fortgeschrittenen Alters war, dann könnte er der Großvater der oben genannten Knesen gewesen sein. Jedenfalls ist er zweifellos der Vorfahre wenigstens von zwei wenn nicht von allen drei Familienzweigen über die wir oben berichtet haben.

Eine zweite Bemerkung betrifft die Aussage der Votivinschrift, daß die Kirche an dem im Text angezeigten Datum „begonnen" worden sei. Wenn die Ergänzung und Übersetzung zu denen wir uns bekannten richtig sind, so handelt es sich auch hier um die gleiche mittelalterliche Auffassung, die sehr oft im rumänischen Milieu anzutreffen ist und die auch bei der Votivinschrift von 1408 — 1409 zum Ausdruck kommt, und nach welcher eine Renovierung, Veränderung, Ergänzung oder vielleicht sogar eine bloße Ausmalung einer älteren von den Vorfahren geerbte Kirche als eine reelle „Stiftung" des betreffenden Denkmals betrachtet wurde.

Wir dürfen das behaupten, da jenseits der streng archäologischen Begründungen, die folgen werden, *unsere Votivinschrift von 1313—1314 samt der entsprechenden Malerei sich keineswegs auf der ältesten Bewurfschichte sondern auf der zweiten befindet.* Sogar unter dem Sprung der Votivtafel sieht man klar eine ältere Bewurfschichte, deren Oberfläche sorgfältig geglättet ist.

Die archäologischen Ausgrabungen konnten nicht feststellen ob im Jahre 1313 Bauarbeiten stattgefunden haben. Prinzipiell wäre es möglich, die Erneuerung des Fußbodens aus Steinplatten — über die wir bei den stratigraphischen Beobachtungen sprachen — auf dieses Jahr zu verlegen. In Ermangelung von aufschlußreichen Materialien, die eindeutig zwischen den Fußböden gelegen hätten und die zu sicheren Schlüssen hätten führen können, wäre es auch möglich,

[37] Zu den bekanntesten Lehnsherren im Süden Siebenbürgens, die diesen Namen führten, gehört der Jupan Balea, Sohn des Boar aus Criscior. Er wird im Jahre 1404 urkundlich erwähnt (Hurmuzaki—Densușianu, *Documente*, I_2, S. 433) und im Votivbild der dortigen Kirche dargestellt (V. Drăguț, *a.a.O.*, S. 47 und Abb. 36, 38). In der Maramureș gibt es noch heute die Familie Balea. Der Knese Balea, Sohn des Teodor aus Ieud wird zu Beginn des 15. Jhs. erwähnt und in den lateinischen Urkunden als „Valentin" bezeichnet; R. Popa, *Țara Maramureșului*, S. 87 ff.

[38] N. A. Constantinescu, *Dicționar onomastic românesc*, București, 1963, S. 187—188.

[39] Siehe Anm. 14.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

daß der älteste Ziegelboden dem Jahre 1313—1314 zuzuschreiben ist. Die Prüfungen an den Wänden im Inneren des Denkmals haben hingegen darauf hingedeutet, daß Großteile der Malerei in dem von der Votivinschrift angegebenen Jahren entstanden. Sie bedeckten wenigstens den unteren Teil der Mauer im Altarraum aber auch Teile des Schiffes; hier wurden Malereien von 1313 — 1314 in der nordöstlichen Ecke identifiziert.

Was nun die älteste Bewurfschicht betrifft, die unter Vorbehalt späterer Untersuchungen der Malereien gleichen Ursprungs mit der Errichtung des Denkmals anzunehmen ist, sind die heutzutage sichtbaren Stellen viel zu klein um auf ihnen eindeutig das Vorhandensein einer Wandmalerei festzustellen. Stellenweise erscheint diese Schicht mit einem rußähnlichen Stoff bedeckt, weshalb man auf einen vor 1313 ausgebrochenen Brand schließen dürfte, der eventuell in Zusammenhang mit der dünnen Schicht schwarzer Erde auf dem alten Fliesenboden stehen könnte. Zu unterstreichen ist, daß man *auf der älteren Bewurfschicht am nördlichen Widerlager des ersten Triumphbogens sehr deutlich einige Buchstaben des cyrillischen Alphabets sehen kann, die dort eingeritzt worden waren bevor die schwarze Schicht die, wie gesagt, eventuell die Folge einer Feuerbrunst sein könnte, sich darauf gelegt hatte.* Diese Buchstaben bezeugen uns, ebenso wie Dokumente materieller und geistiger Kultur, über die noch geredet werden wird, daß *das Denkmal von Streisîngeorgiu von Anfang an zu einer Kollektivität gehört hatte, die sich in der Schrift des slawonischen Alphabets bediente.*

Die Gräber. Wegen der großen Zahl von Beerdigungen, die in unmittelbarer Nähe des Denkmals hintereinander stattfanden, wurde die Möglickheit einer methodischen Erforschung der älteren Etappen im Friedhofsbetrieb sehr eingeschränkt. Es wurden etwa 60 Gräber einzeln aufgegraben, geprüft und nummeriert, aber nur einige von ihnen brachten einen Beitrag für die Bestimmung des Alters und der Entwicklungsstufen des Gräberfeldes. Die beschränkte Zahl der Gräber, die wir als „Schlüssel-Gräber" bezeichnen könnten, ist dagegen durch die Klarheit und Sicherheit der vorgefundenen Situationen ausgeglichen.

Übergehen wir anderseits die paar Dutzend Gräber aus den letzten 100—150 Jahren, die zwar topographisch vermerkt aber weder geprüft noch mit einer Zahl versehen wurden, so bleiben noch etwa 20 Gräber zu erörtern die älter als das 14. Jh. sind. Ihre Anwesenheit wird durch Grabfunde bestätigt wie Schmuckgegenstände und Münzen, die in der Auffüllung neuerer oder neuester Gräber gefunden wurden.

Je nach der An- oder Abwesenheit von Grabfunden und ihrer möglichen oder unmöglichen Datierung, lassen sich anhand des Bestandverzeichnisses zwei große Gruppen älterer Gräber im Inneren und um die Kirche von Streisîngeorgiu unterscheiden. Zur ersten Gruppe, derjenigen ohne Inventar, die 34 Gräber umfaßt, gehören auch einige Grabstätten, die dank ihrer Nachbarschaft zu den Kirchenmauern oder zu anderen Gräbern mit Inventar dennoch in die nun folgende Erörterungen miteinbezogen werden können. Die übrigen Gräber dieser ersten Gruppe können bloß zur Feststellung einer relativen chronologischen Aufeinanderfolge und zur Bestimmung einiger Einzelheiten im Begräbnisritus beitragen; das sind aber Dinge die hier wegen ihrer unbestimmten Datierung keine Ursache zu längerem Verweilen bieten.

Die Gruppe der Gräber mit Beigaben muß aus methodologischen Gründen in drei Kategorien eingeteilt werden. Wir gehen auf sie in chronologisch-umgekehrter Reihenfolge ein. Die erste Kategorie umfaßt 10 Gräber die, auf Grund von österreichischen Kupfermünzen oder durchlochten Silbermünzen aus dem 17. Jh., mit Sicherheit in das 17.—18. Jh. oder an den Anfang des 19. Jhs. datiert werden können. Sie geben Hinweise für die Bauzeit der Kirchenvorhalle und die Periode in der Beerdigungen im Inneren des alten Schiffes stattgefunden haben.

So sind von den Gräbern der Neuzeit jene zu beachten die im Plan (Abb. 6) mit M_1 und M_3 bezeichnet sind und die im Inneren der Vorhalle an der Westwand lagen und deren Fundament diesen Gräbern als Wand diente. Auf diese Weise bieten sie durch die Münzen der Jahre 1790—1800 einen *terminus ante quem* für die Bauzeit des neuen Kirchenteiles. Es ist ferner zu beachten, daß von den vier in einer Reihe in der Mitte des alten Schiffes befindlichen Gräbern, jene die im Plan mit M_{12}, M_{38} und M_{39} bezeichnet sind, aus dem 18. Jh. oder vom Anfang des folgenden stammen. In der Auffüllung von M_{12} fand man Keramikfragmente sehr später Zeit, M_{39} besaß als Inventar einen Goldring aus dem 18. Jh. und M_{38} erwies sich jünger als M_{39}. Überhaupt hätte schon ihre im Vergleich zu den alten Gräbern größere Tiefe genügt, um sie als eine chronologisch gesonderte Gruppe zu bezeichnen.

Im Rahmen derselben Kategorie später Gräber ist schließlich auch noch das mit M_{47} bezeichnete zu erwähnen. Es liegt südöstlich vom Altar und ist durch zwei Münzen vom Anfang des 19. Jhs. datiert. Seine Orientierung weicht um 28° von der Kirchenachse ab. Wir haben dieses Grab besonders erwähnt, weil ein ähnliches, manchmal sogar betonteres Abweichen bezüglich der Richtung auch für andere ältere Gräber typisch ist.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Zur zweiten Kategorie von Gräbern mit Inventar gehören jene vom 14.—16. Jh. Obgleich sie späteren Datums sind als die Votivinschrift von 1313—1314 und mithin für die Altersbestimmung des Denkmals nichts Neues bringen, schufen wir diese chronologisch gesonderte Kategorie, um auf diese Weise dennoch einige Schlüsse bezüglich des Denkmals und des Gräberfeldes zu ermöglichen. Die Kategorie umschließt ebenfalls 10 Gräber. Um aber die Anzahl der um die Kirche liegenden Gräber aus den erwähnten Jahrhunderten bestimmen zu können, sind die etwa 30 Grabfunde (Münzen und Schmucksachen) aus dem 14.—16. Jh., die sich in der Auffüllung der neueren Gräber im untersuchten, 4—6 m breiten Umkreis der Kirche befanden, mit einzurechnen.

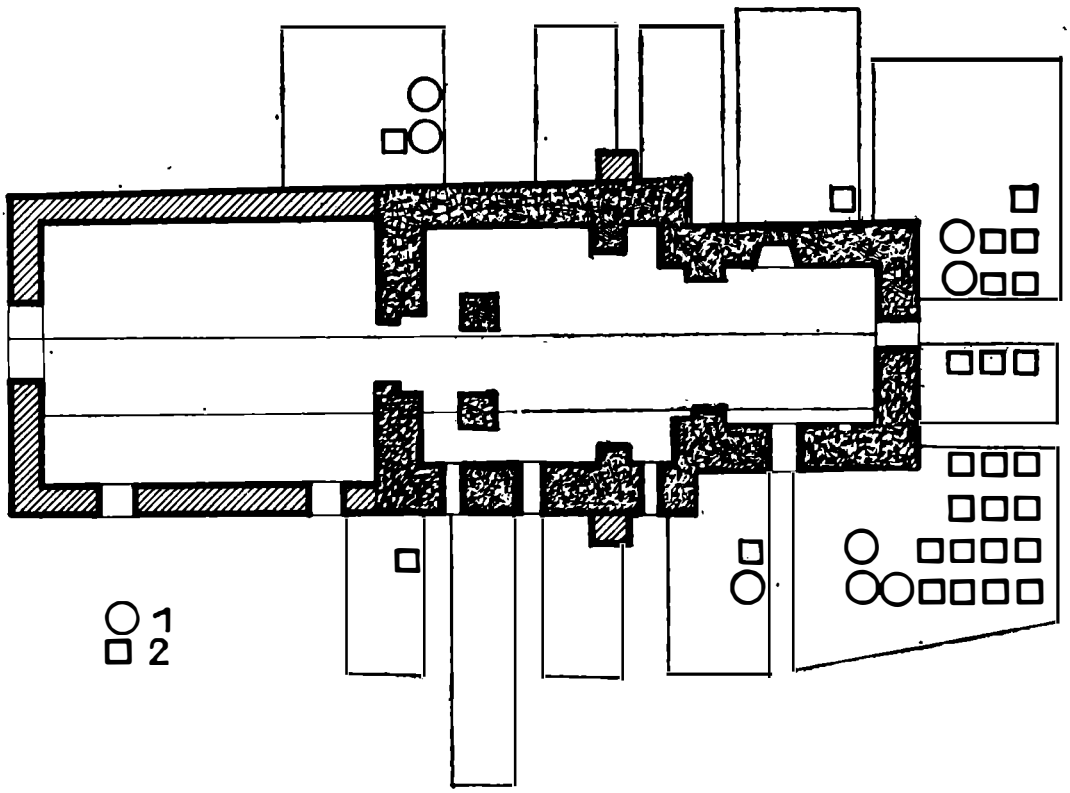


Abb. 11. Verteilungsschema der entdeckten Grabbeigaben aus den 11.—13. Jahrhunderten: 1 — Münzen; 2 — Schmuckstücke.

Aus dieser Etappe erwähnen wir zunächst, das im Grundriß mit M_{37} bezeichnete Grab. Es liegt im nördlichen Teil des alten Kirchenschiffes, wo es vom viel tieferen Nebengrab M_{38} durchbrochen wurde. M_{37} hatte als Inventar einen silbernen Siegelring und stammt vom Ende des 14. oder aus dem 15. Jh. Es ist wahrscheinlich, daß sich ein Vermerk, das auf der südlichen Wand des Altarraums und zwar auf die Malereischicht von 1313—1314 eingeritzt ist, auf dieses Grab bezieht. Aus ihm erfahren wir von einer gewissen Elina, die am 1. Januar verblichen ist und in der Kirche bestattet wurde. *Im Altteil unseres Denkmals, also im Kirchenschiff und im Altarraum, wurden jedenfalls außer diesem Grab und der erwähnten drei späteren, keine andere Gräber gefunden — auch keine von den Grundmauern des Denkmals bedeckte oder durchbrochene; ebenso fehlten weitere Bestattungsgegenstände oder Gebeine, die von älteren gestörten oder umgewühlten Gräbern stammen könnten.* Da wir praktisch durch die Ausgrabungen das gesamte Innere des Altteils erforscht haben, ist obige Feststellung endgültig.

Zur selben Kategorie gehören ferner 3 Gräber, die eine andere Orientierung besitzen als die Kirche. M_{13} und M_{54} oder M_{55} liegen südöstlich vom Altarraum und ein weiteres mit M_{18} bezeichnetes Grab westlich von der alten Kirche und zwar in der heutigen Vorhalle. Dieses letzte weist ein Abweichen von 42° zur Kirchenachse auf. Die darin Begrabene hielt in jeder Hand eine Silbermünze, eine vom Jahre 1625 und die andere aus demselben Jahrzehnt. Das nebenan liegende Grab, im Plan mit M_{23} bezeichnet, hatte als Beigabe eine Münze vom Beginn des 16. Jhs. Da bei diesem letzteren die stratigraphische Beziehung zu der schiefhinabfallenden Brandschichte im Inneren der Vorhalle verfolgt werden konnte und die Brandschichte älter ist als die angebaute

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Vorhalle, bildet die Münze des Grabes M_{23} einen sicheren *terminus postquem* für die Bestimmung der Bauzeit der Vorhalle.

Zur dritten Gräberkategorie mit Inventar gehören 6 Grabenstätten aus dem 12.—13. Jh., die wir ihrer Wichtigkeit halber einzeln beschreiben wollen.

M_{24}. Der Tote wurde in der südöstlichen Ecke des Schiffes in einem hölzernen Sarg bestattet. Das Grab ist um 0,30 m tiefer als das Kirchenfundament und erstreckt sich auch 0,30—0,35 m unter dieses in nördlicher Richtung. Dabei ist es aber ein Grab, das bestimmt jünger als der Kirchenbau ist, weil in der Auffüllung bis hinunter Mörtelreste aufgefunden wurden, die nur von der Durchstoßung des Bodenniveaus der Bauzeit herrühren können. Als Inventar enthielt es neben der linken Schläfe des Toten einen Lockenring aus Silberdraht, bei dem ein Ende breitgedrückt und halbkreisförmig gebogen ist (Abb. 12/4). Erhalten waren nur die Knochen der Beine und der Schädel, der Rest des Skeletts war zerfallen [40].

M_{44}. *In situ* erhaltener Schädel und Humerus.Das Grab befindet sich 3,30 m südöstlich vom Altarraum. Der Rest des Skelettes wurde durch spätere Bestattungen vernichtet. Neben der rechten Schläfe fand man einen Lockenring aus Silber mit breitem, S-förmigem Ende (Abb. 12/12), der mit zwei Längsrillen versehen ist. Er besteht aus einem 1,2 mm dicken Draht, hat einen Durchmesser von 17 mm und ist etwas verformt. Die Lage der erhaltenen Gebeine zeigt eine WNW-OSO Richtung an, die um 24° von der normalen Richtung abweicht und die für einige auch neuere Gräber in diesem Friedhofsteil charakteristisch ist.

M_{46}. Ein durch spätere Bestattungen durchwühltes Grab, 3,50 m südöstlich vom Altarraum. Es besaß als Inventar eine durchlochte Münze Belas des II.(1131—1141). Die ursprüngliche Stelle der beigelegten Münze war nicht festzustellen.

M_{51}. Ein Skelett 0,80 m südlich vom Altarraum, das die Richtung der W-O Achse streng einhält und von dem *in situ* die Bein- und Beckenknochen erhalten waren. Ein etwas nach N

[40] « Für anthropologische Untersuchungen konnten von den Skeletten aus dem 11. — 15. Jh. nur Knochen von 8 Einzelpersonen unter befriedigenden Bedingungen eingesammelt werden. Sie sind nur teilweise erhalten, zahlenmäßig unbedeutend und stammen gleichzeitig auch aus einer langen Zeitspanne — können also nicht als sehr repräsentativ angesehen werden. Trotzdem weisen die Skelette aus Streisîngeorgiu auf die ansäßige Bevölkerung hin, — auf Männer, Frauen und Kinder; ihre Untersuchung kann zum Kennenlernen ihrer anthropologischen Struktur einen gewissen Beitrag bringen.

Die metrischen und morphologischen Daten, auf die wir in einer anderen Arbeit zurückkommen werden, zeigen, daß zu den 8 Skeletten 5 Erwachsenen (3 Männern und 2 Frauen) und 3 Kindern unter 7 Jahren angehörten. Obwohl sie aus verschiedenen Zeiten stammen, wiesen die Menschen einige gemeinsame Merkmale auf: dolichomesomorphe Schädel mit gewölbtem Hinterkopf und schmalem Gesicht. Da der Gesichtsteil bei 2 der 5 Erwachsenen fehlt, ist die typologische Eingliederung erschwert. Trotzdem läßt sich sagen, daß 4 der relativ schlanken Menschen (M_{16}, M_{17}, M_{18} und M_{24}), bei denen ähnliche Schädeldachformen festzustellen sind, zur süd- und zentral-osteuropäischen Variante des so genannten mediterraniden Typs gehören. Wir verweilen länger beim Subjekt M_{57}, da es besser erhalten ist und zusätzlich einen besonderen Schädel- und Gesichtsbau aufweist; er ist durch eine ungewöhnliche Mischung von archaischen und fortgeschrittenen Zügen gekennzeichnet. Im Gegensatz zu den anderen, überrascht bei diesem Schädel die Breite der Wangenknochen und des Gesichtes im Vergleich zur Breite des Schädels (die auch durch lagerungsbedingte Verformungen verkleinert wurde). Diese Gesichtsdisharmonie, die auf alle Fälle bestand, erinnert an alte Crô-Magnonide Kennzeichen; sie sind bei zahlreichen mittelalterlichen Skelettserien anzutreffen, in Transsilvanien zum Beispiel bei einigen der von uns in Giuleşti-Maramureş untersuchten, zur ersten Siedlungsphase gehörigen Schädeln (I. Popovici, SCA, 6, 1969, 1, S. 37 ff). Bei M_{57} können neben diesen protoeuropiden Reminiszenzen auch nordoide Merkmale festgestellt werden und zwar bei der Form des Schädeldaches und den Ausmaßen des Gesichts. In metrischer Hinsicht nähert sich die Schädelform derjenigen, die später im gleichen Gebiet festgestellt werden kann, so z. B. in Strei (I. Popovici, Sargetia, 10, 1973, S. 181 ff), bei denen aber die nordoiden Komponenten betonter sind. Eine leicht flache Gesichtsausbildung, die aber ohne andere mongoloide Merkmale auftritt, kann auch als altertümliche Eigenart angesehen werden (Ilse Schwidetzky, *Zur Frage der mongoloiden Beimischung bei den Altslawen*, Anthropologischer Anzeiger, 1965, 29, S. 228). Die Form der Nasenknochen, des Schädels und der Stirne sowie die Quermaße des Schädels und Gesichtes sind europid.

Wir unterstreichen, daß die gemeinsamen Merkmale der 5 Schädel aus Streisîngeorgiu — der dolichomesomorphe Schädel mit gewölbtem Hinterkopf und schmalem Gesicht (selbst bei M_{57} übersteigt die Schädelbreite 135 mm nicht) — Kennzeichen sind, die oftmals auch bei anderen in Transsylvanien untersuchten Serien angetroffen werden; wir finden sie in Sîntion (C. Maximilian, Probleme de antropologie, 1961, 6, S. 181), Cuhea (I. Popovici, SCA, 1968, 5, Nr. 1, S. 33), in der ersten Siedlungsetappe in Giuleşti-Maramureş und vor allem in Strei, wo sie bis ins 17. — 18. Jh. anzutreffen sind. Nach den Feststellungen von Dr. I. Roth — Cluj-Napoca, überwiegen in 7 Friedhöfen Siebenbürgens aus dem 3. — 10. Jh. dolichomesomorphe Elemente (mediteranide + nordische) neben Crô-Magnoniden Elementen; der Forscher betrachtet die beiden letzten Typen für die alte bodenständige Bevölkerung als kennzeichnend.

Sicher ist es schwierig den ethnischen Charakter, zumal der frühmittelalterlichen Bevölkerungsskelette zu bestimmen, wenn nicht auch Feststellungen betreffend den Beerdigungsritus und das spezifische Inventar vorliegen. Es waren nämlich „die ethnischen Gruppen, die mit den Wandervölkern im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung kamen, in ihrer großen Mehrzahl europide, ebenso wie die bodenständigen Bevölkerungsgruppen "(Toth T., *Problèmes de la genèse raciale et de l'éthnogenèse des trouvailles du Bassin Moyen du Danube*, Symposion Biologica Hungarica, 1969, 9, S. 101).

Obwohl die Skelette aus Streisîngeorgiu nur einen kleinen Teil der dort Beerdigten darstellen und aus verschiedenen Zeiten stammen, läßt sich schlußfolgernd trotzdem ein großer Ähnlichkeitsgrad zwischen ihnen (weniger M_{57}) und anderen untersuchten Serien feststellen. Sie gliedern sich also struktural-phenotypisch in den lepto-dolicho-mesomorphen Komplex ein, der häufig in den Serien anzutreffen ist, die in mittelalterlichen siebenbürgischen Friedhöfen aufgefunden wurden ». Ioana Popovici — Institut für Anthropologie.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

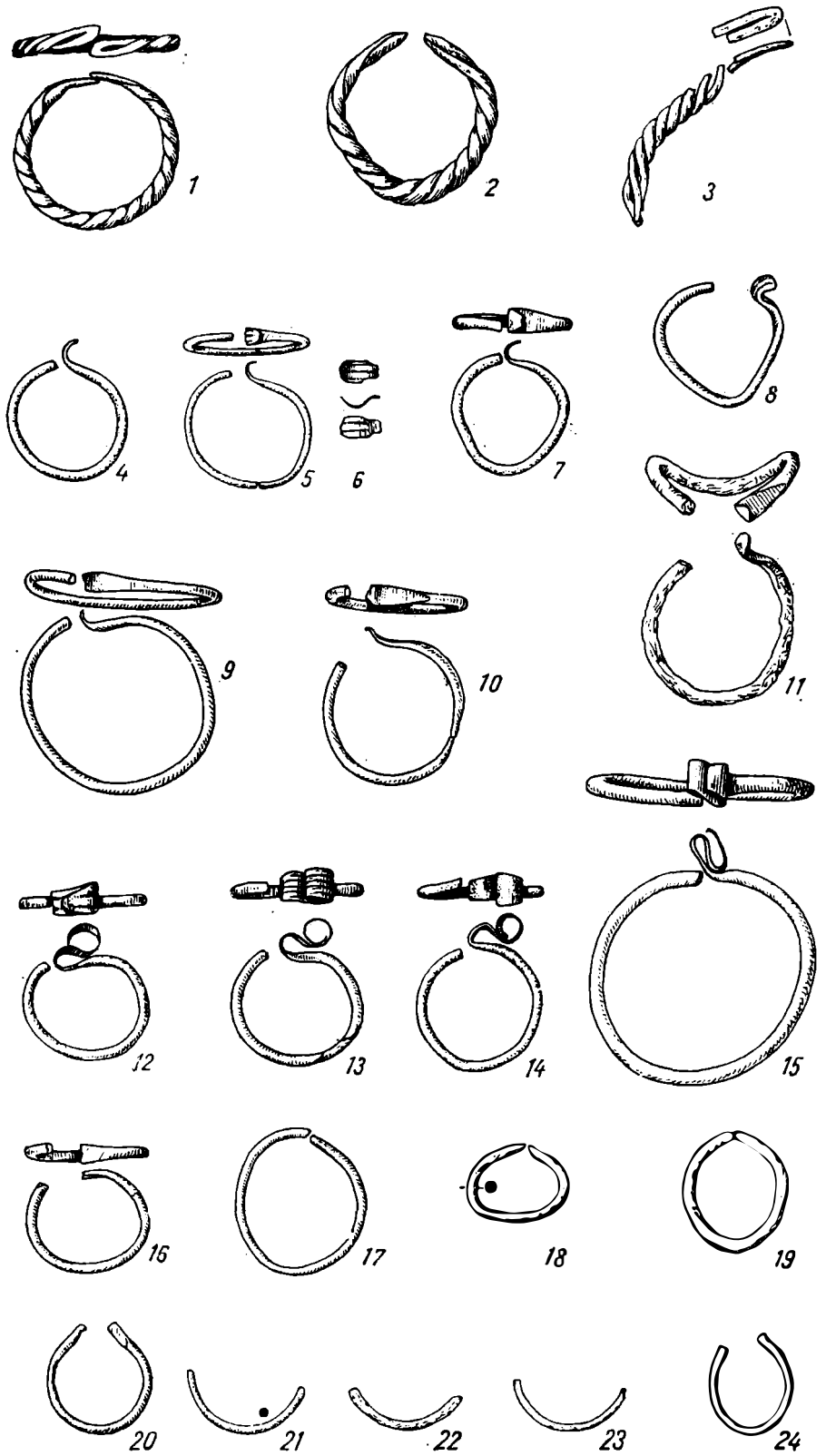


Abb. 12. Schmuckstücke aus den Gräbern.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

verschobener Schädel scheint ebenfalls dazu zu gehören. Zwischen den Beckenknochen, da wo eine oder beide Hände lagen, befand sich ein aus drei zusammengewundenen Silberdrähten verfertigter Ring (Abb. 12/1). Die Enden der Drähte befinden sich nahe beieinander und sind durch Treibarbeit plattgedrückt. Man fand außerdem in halber Höhe der beiden Oberschenkelknochen je einen aus 1,2 mm dickem Silberdraht verfertigten Lockenring, mit einem Durchmesser von 22, bzw. 27 mm, deren breite Enden schlecht erhalten sind, die aber anscheinend zum Typus jener mit einfach längs eines Halbkreises gewundenem Ende gehören (Abb. 12/9, 10).

M_{57}. Ein Skelett, das auf der östlichen Seite des Altarraums begraben war. Das Fundament des Altarraums diente dem Grabe als westliche Wand. Dieses Grab durchbrach ein anderes älteres Grab, das unter die Grundmauer des Altars drang, worüber wir aber bei der letzten Gräbergruppe reden werden. Das Skelett wurde seinerseits zum Großteil durch neuere Bestattungen zerissen; es verblieben aber *in situ* der Schädel mit den zwei Humerusknochen und ein Teil der Wirbelsäule. Auf dem unteren Kiefer befand sich eine Münze Belas des II. (1131—1141), die bestimmt im Munde des Toten gelegen hatte. In der Auffüllung dieses Grabes gab es Mörtelbruchstücke. Über den Gebeinen befand sich das mit M_{58} bezifferte Grab, das gleichfalls Beigaben enthielt, und dessen Grund 0,35 m höher stehengeblieben war.

M_{58}. Ein Kindesskelett, das auf der Ostseite des Altarraums begraben wurde, genau über dem Grabe M_{57}. M_{58} wurde teilweise durch neuere Bestattungen gestört. Nahe beim Scheitel des Schädels lag ein Lockenring aus Silberdraht, 1,4 mm dick, mit sehr breitgetriebenem (4,5 mm) mit vier Längsrillen verziert, in S-Form gewundenem Ende (Abb. 12/13). Sein Durchmesser beträgt 18 mm.

Diese dritte Gräberkategorie, deren ältestes, sicheres Datierungselement von einer Münze der Jahre 1131—1141 vertreten wird, und bei der wir durch die bei dem Ausgraben gemachten Beobachtungen gezwungen werden, sie neuer als den Bau der steinernen Kirche zu betrachten, bietet uns einen *terminus ante quem* für die Bauzeit unseres Denkmals. *Die steinerne Kirche von Streisîngeorgiu ist folglich vor der Mitte des 12. Jahrhunderts erbaut worden oder, falls wir für die Arpadenmünzen eine kurze Umlaufzeit annehmen, spätestens im 4. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts.*

Das Bestattungsinventar der nach dem Bau der Kirche ausgehobenen Gräber bildet nicht den einzigen Anhaltspunkt für die Datierung des Denkmals. In der durch die neueren Bestattungen umwühlten Erde wurden nebst den Gebeinen zerstörter Gräber Gegenstände des Grabinventars gefunden, die aus dem 12.—13. oder sogar vom Ende des 11. Jahrhunderts stammen. Wir führen sie kurz an:

— Bronzering aus drei zusammengewundenen Drähten, mit freien Enden, leicht rhombusartig entstellt (Abb. 12/2); der große Durchmesser beträgt 25 mm;

— Ende eines Armbandes oder eines bronzenen Halsbandes, aus drei zusammengewundenen Drähten verfertigt (Abb. 12/3);

— 4 Lockerninge aus Silberdraht mit plattgedrucktem hlabkreisförmig gebogenem Ende. Drei von diesen Ringen sind mit zwei Längsrillen verziert (Abb. 12/5, 6, 8). Zwei von ihnen sind außerordentlich gut erhalten (Abb. 12/5, 8) und schließen jede Verwechslungsmöglichkeit mit Lockenringen aus denen eventuell das S-förmige Ende abgebrochen wäre;

— Lockenring aus 1,8 mm dickem Bronzedraht, mit etwas plattgedrücktem und kurz im Halbkreis gebogenem Ende (Abb. 12/11). Sein Durchmesser beträgt 24 mm;

— Lockenring aus 1,2 mm dickem Silberdraht. Er hat einen Durchmesser von 18,5 mm, ist scheinbar unverziert und hat ein plattes, in S-Form gedrehtes Ende (Abb. 12/14);

— Großer Lockenring aus 2 mm dickem Bronzedraht. Durchmesser 32 mm; das verbreitete Ende ist in S-Form gedreht (Abb. 12/15);

— Drei einfache Lockenringe aus dünnem Bronzedraht, mit nahe beisammenliegenden Enden (Abb. 12/17—19);

— Fragmente von etwa 10 anderen Lockenringen oder Schmucksachen, aus Silber oder Bronze. Sie sind nicht groß genug oder zu unbedeutend um eine graphische Rekonstituierung zu rechtfertigen aber gehören doch zu den bereits beschriebenen Typen.

Wir stehen demnach vor einem Gräberfeld welches das Denkmal während der ersten zwei Jahrhunderte seines Bestehens umgab. Zu diesen Schmuckstücken gesellen sich übrigens auch noch einige Münzen des 12.—13. Jhs., die augenscheinlich ebenfalls älteren Gräbern entstammen, die durch die Bestattungen des 14.—20. Jhs. umgewühlt worden waren.

Wenn wir nun oben die Möglichkeit in Betracht zogen, daß die dem Typus nach ältesten Funde dem Ende des 11. Jhs. angehören, so fußt dies auf der stratigraphischen Erfassung einer Gruppe von Gräbern, die vor dem Bau der gemauerten Kirche bestanden hatte.

Diese Gruppe, bei der wir kein Inventar fanden, wird von vier Gräbern gebildet, die auf der Ostseite des Altarraums angelegt sind, die tiefer liegen als der Boden seines Fundaments und die, im Falle zweier von ihnen, Teile von einem menschlichen Skelett enthielten. In der Auffüllung

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

dieser Gräber, die nur 0,10—0,30 m tief erforscht werden konnte, nämlich in dem Bereich der nicht durch andere spätere Gräber gestört und durchbrochen wurde, sind keine Spuren von Kalk oder Mörtel gefunden worden.

Eines dieser Gräber ist mit M_{56} bezeichnet (Abb. 6,9) und beherbergte *in situ* einige Knochen eines Kindes. Das Grab liegt unter dem Fundament des Altarraums mit einer Länge von ungefähr 0,40 m in der Richtung W und wurde durch das Grab M_{57} durchschnitten, worüber wir weiter oben berichteten. Dieses letztere wird durch sein Bestattungsinventar in die erste Hälfte des 12. Jhs. datiert. Ein weiteres Grab ist mit M_{16} bezeichnet und enthielt ein Schädelfragment. Dieser Schädelteil haftete an dem Grund des Fundaments, woraus man klar schließen kann, daß die den Fundamentgraben Schaufelnden hier ein älteres Grab vorgefunden hatten.

Es ist sehr bezeichnend, daß keines dieser vier Gräber, die stratigraphisch älter sind als die steinerne Kirche, in den Altarraum dringen.

Außer der an der Ostseite des Altarraums liegenden Zone hat man übrigens nirgends im Bereich der Fundamente des steinernen Denkmals eine ähnliche Situation begegnet, d.h. man hat keine älteren Gräber entdeckt, die durch die Fundamente bedeckt oder die vom Graben der Fundamente durchschnitten worden wären. Diese Tatsache betonten wir bereits und seine einzig mögliche Erklärung ist zwingend: *bevor man den Bau der steinernen Kirche unternahm, stand an dieser Stelle eine aus Holz errichtete Kirche, die denselben Grundriß hatte und um deren Altarraum Bestattungen stattfanden.* Von diesen Gräbern konnten nur noch die vier oben erwähnten erfaßt werden.

Diese Schlußfolgerung wird durch die topographische Verteilung der Gräber aus dem 12.—13. Jh. und durch die Lage der Beigaben, die zu gestörten Gräben gehören, bestärkt. *Diese befinden sich fast alle um den Altarraum der steinernen Kirche*; die wenigen Ausnahmen finden sehr wahrscheinlich ihre Erklärung in zufälligen Transporten von kleinen Erdmengen aus der Zone um den Altarraum gelegentlich von Einebnungs- oder ähnlichen Arbeiten.

Das topographische Schema der erwähnten Funde (Abb. 11) ist sehr aufschlußreich. Die Regel, Gräber um den Altarraum anzulegen, wurde auch in den ersten Jahrhunderten nach dem Bau der steinernen Kirche beachtet. Die topographische Überlieferung, die man im Rahmen des Gräberfeldes bemerkt, erklären wir dadurch, daß *ein hölzernes Denkmal, aus einem rechteckigen Schiff und einem viereckigen Altarraum bestehend, um das Gräber angelegt wurden, noch vor Mitte des 12. Jahrhunderts durch ein steinernes Denkmal mit gleichen Ausmaßen und gleichem Grundriß ersetzt wurde.* Da aber bei dieser Gelegenheit der Fundamentgraben eine Breite von ungefähr 1 m erhielt, führte die Verbreiterung auf der östlichen Seite des Altarraums, und zwar nur hier und bloß bei einigen Dutzend Zentimeter langen Abschnitten, zur Überlagerung einiger Gräber, die zur älteren Phase des Gräberfeldes gehören.

Die Anhänger aus Glas im Altarraum. Zu den interessantesten Funden, die gelegentlich der archäologischen Forschungen bei der Kirche von Streisîngeorgiu gemacht wurden, gehören die im Altarraum entdeckten Glasanhänger. Ihre Bedeutung bleibt uns einstweilen ziemlich unklar. Stratigraphisch konnte man sie nicht bestimmen, da man sie in der Erdauffüllung im Innern des Altarraumes vorfand, und weil diese den ganzen Boden des Raumes bis zu einer Tiefe von 0,60—0,65 m einnimmt. Anders ausgedrückt, sind die Anhänger in sekundärer Lage entdeckt worden, wobei uns die hier hintereinander erfolgten Eingriffe hindern festzustellen, ob diese Anhänger bereits in früherer Zeit oder erst neuerlich, als einmal der Altartisch versetzt wurde, von ihrem ursprünglichen Ort hierher gelangten. Die Verschiebung des Altartisches ist übrigens im Grabungsprofil des Altarraums zu erkennen (Abb. 7).

Es besteht aber kein Zweifel, daß die Anhänger nicht zu den Grabinventaren gehören, einerseits weil man in der Auffüllungserde des Altarraumes keine Teile von Gebeinen vorgefunden hat und anderseits, weil man neben diesen Anhängern Teile eines Tonkessels vorfand, der ungefähr aus der Zeit der Erbauung der Steinkirche stammt [41]. Es ist sehr wahrscheinlich, daß zwischen dem Kessel und den Anhängern eine Beziehung besteht, daß z. B. die Anhänger anfangs im Altarraum in diesem Tonkessel gelegen hätten.

[41] Im Zusammenhang damit, daß die Tonkessel den Petschenegen zugeschrieben wurden (P. Diaconu, SCIV, 7, 1956, 3—4, S. 421 ff; neuerdings mit Vorbehalten und Nüancierungen A. Habovštiak, Zbornik Bratislava 48, 1974, Historia 14, S. 123 ff), muß festgestellt werden, daß beim heutigen Stand der Dokumentation über die wir betreffend das Gebiet Transsilvaniens verfügen, eine Zuteilung dieser Gegenstände zu einem bestimmten ethnischen Spezifikum unmöglich ist. In der längeren Zeitspanne des 11.—13. Jhs., aus der die Tonkessel stammen, scheinen sie in keiner der untersuchten siebenbürgischen Siedlungen zu feblen. Es bleibt festzustellen, ob das Auftreten dieser Gegenstände innerhalb des Karpatenbogens tatsächlich mit den Petschenegen in Zusammenhang gebracht werden kann. Zu diesem Zweck muß aber eine umfassendere Untersuchung vorgenommen werden; die Tonkessel sind dabei in typologischer Hinsicht zu analysieren, so daß sich auf dieser Grundlage genauere Datierung vornehmen lassen.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Man fand drei vollständig erhaltene, nur bei der Öse mehr oder weniger beschädigte Anhänger und den Bruchteil eines vierten. Alle sind aus blauem Glas welches in Aussehen und Farbe dem blauen Glas der Armbänder und Schmucksachen gleicht, die an der Unteren Donau in Siedlungen des 10.—12. Jahrhunderts verbreitet waren [42]. Obwohl sie voneinander in Form und Größe abweichen, wurden die Anhänger aus dem Altarraum in Streisîngeorgiu alle mit denselben Matrizen ausgeführt. Ihre Verschiedenheit rührt von der Größe des Glasklumpens, woraus sie gepreßt wurden her, weiters von der Glasmassentemperatur bei der Matrizenanwendung und bestimmt auch vom jeweilig seitens des Meisters ausgeübten Druck.

Der größte Anhänger (Abb. 13/1), ist von ovaler Form, hat die Durchmesser von 5,2 und 4,6 cm, sowie eine Dicke von 0,6 cm. Er ist der einzige bei dem die etwa 2 cm hohe Öse zur Hälfte erhalten ist. Die erhaben gepreßte Verzierung ist sehr flach und undeutlich, so daß sie nur schwer erkannt werden kann. Die übrigen zwei Anhänger sind ebenfalls ganz erhalten. Einer hat die Durchmesser von 5,2 und 4 cm (Abb. 13/2); der andere mit den Durchmessern 4,2 und 4 cm ist praktisch kreisförmig und an der Abbruchstelle der Öse abgeschliffen (Abb. 13/4). Seine Verzierung ist dagegen deutlich zu erkennen.

Auf einer Seite des Anhängers erscheint ein Netz von feinen Adern, die strahlenförmig von einer Mittelachse ausgehen, die unten mit drei Füßchen endet, ähnlich einer Krone mit drei nach unten hängenden Kreuzblumen. Vier hervorstehende Kügelchen, eines auf der Mittelachse, ein zweites innerhalb von einem Rhombus, weiter unten auf der gleichen Achse und je eines seitlich derselben. Auch zwei gerade Linien, welche das Strahlennetz in der Nähe des Anhängerrandes durchqueren, ergänzen diese ziemlich sonderbare Verzierung. Die Kehrseite des Anhängers hat eine ähnliche Verzierung wie die vorher beschriebene. Bei einer oberflächlichen Untersuchung scheint sie durch dieselbe Matrize wie die erste Seite erzeugt zu sein. Dies ist aber schon deshalb nicht möglich, weil solche Anhänger aus Glas nicht mit einer einzigen Matrize abwechselnd beidseitig gepreßt werden konnten, sondern nur gleichzeitig zwischen zwei Druckformen. Beachten wir die Seiten genauer, so unterscheidet sich die Verzierung der zweiten Seite tatsächlich von der zuerst beschriebenen dadurch, daß eine der senkrechten Seitenlinien fehlt und dafür durch eine verdoppelte Mittelachse ersetzt wird. Auch die Linie links am Rande des Anhängers ist etwas kürzer.

Die Verzierung des nur als Fragment entdeckten Anhängers (Abb. 13/3) kann graphisch ergänzt werden, da für ihn dieselben Matrizen gebraucht worden waren. Um die Beschreibung der Anhänger zu vervollständigen, muß man noch hinzufügen, daß ihre Oberfläche wegen der chemischen Wirkstoffe des Erdbodens sehr irisiert und daß einer der Anhänger (Abb. 13/4) teilweise von einer feinen Haut weißen Kalkes überzogen ist, die zwischen den Reliefs der Verzierung haftet.

Die Fachliteratur bietet einstweilen, sofern uns bekannt ist, keine gänzlich befriedigenden Analogien für die im Altarraum von Streisîngeorgiu gefundenen Anhänger. Im Orient des Altertums und in der römischen Welt waren Glasanhänger als Kultus- oder Schmuckgegenstand verbreitet. Man trifft sie auch in einer neueren, uns mehr interessierenden Zeit an u. zw. im Byzanz des 11.—13. Jhs., wobei sie in Form und Maß den Mustern von Streisîngeorgiu ähnlich sind. Mit Heiligenfiguren oder christlichen Symbolen verziert wurden diese Anhänger am Halse getragen [43].

Auf den Anhängern von Streisîngeorgiu ist es ziemlich schwer ein christliches Symbol zu entdecken, obwohl, wie wir in der Folge sehen werden, es nicht ausgeschlossen ist, daß das anfängliche, durch verschiedene aufeinander folgende Stilisierungen veränderte Motiv, ein Kreuz gewesen ist.

Wir begegnen dagegen eine derartige Verzierung die aus einem Strahlennetz besteht, das mit Reliefkügelchen gepaart ist, als Bodenstempel auf Töpfen aus Dinogetia (im Norden der Dobrudscha) während des 10.—11. Jhs. (Abb. 15) oder in der Siedlung von Dridu, mitten in der Ebene Munteniens [44]. Von Dridu kennen wir auch einen Anhänger aus Blei, mit Hängeöse, der aus dem 10. oder vom Anfang des 11. Jh. stammt [45]. Dieser wurde mit einer zweiteiligen Gußform hergestellt, wobei eine Seite als Verzierung das Malteserkreuz trägt, die andere aber wiederholt schematischer und unklarer dasselbe Symbol des christlichen Kreuzes (Abb. 16). Beide Seiten des Anhängers von Dridu weisen aber eine strahlenförmige Konzeption der Verzierung auf und besitzen außerdem in der Mitte ein hervorragendes Metallkügelchen. Diese Kügel-

[42] Gh. Ştefan u. Mitarb., *Dinogetia*, I, Bucureşti, 1967, S. 302 ff; P. Diaconu und D. Vîlceanu, *Păcuiul lui Soare*, I, Bucureşti, 1972, S. 150 ff.

[43] Marvin C. Ross, *Catalogue of the byzantine and early mediaeval antiquities in the Dumbarton Oaks collection*, I, Washington, 1962, S. 87—89.

[44] Gh. Ştefan u. Mitarb., *op. cit.*, S. 206 ff mit Abb. 132—139 (im Besonderen Abb. 134/29 und 136/21—37; Die Zeichen werden als „magischen Ursprungs" betrachtet; das Zeichen von Abb. 135/37, das mit Petschenegen in Zusammenhang gebracht wird — entsprechend S. 208—könnte als ursprüngliches Schema ebenfalls mit der von uns untersuchten Verzierung vernachbart werden. E. Zaharia, *Săpăturile de la Dridu. Contribuţie la arheologia şi istoria perioadei de formare a poporului român*, Bucureşti, 1967, S. 90—93 und Taf. 28.

[45] E. Zaharia, *op. cit.*, S. 94 und Abb. 53/7.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Alb. 13. Glasanhänger, die im Altarraum entdeckt wurden.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

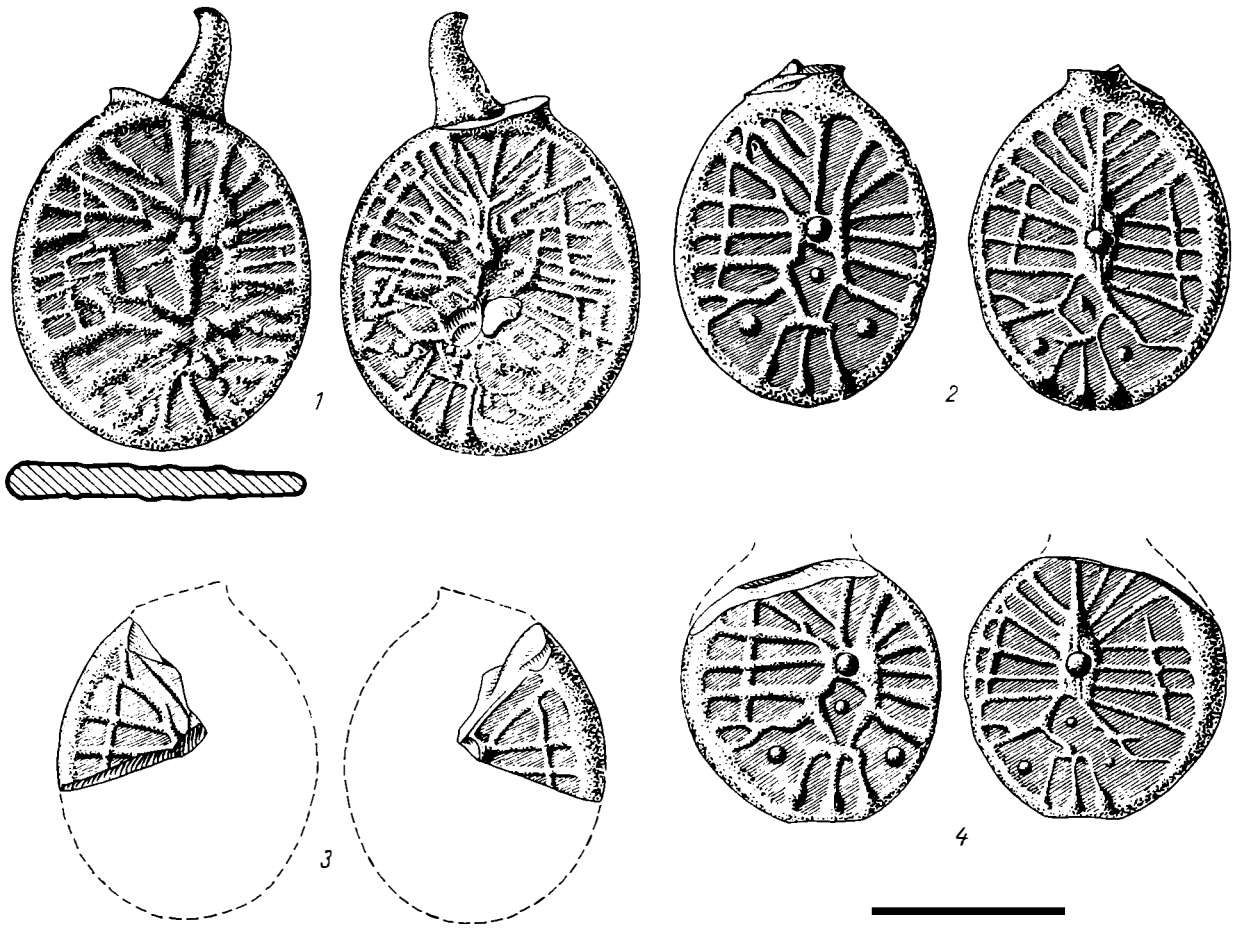


Abb. 11. Glasanhänger, die im Altarraum entdeckt wurden.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

chen sowie jene der Anhänger von Streisîngeorgiu lenken unsere Aufmerksamkeit auf die mit Reliefkügelchen verzierten Bleimöndchen der 10.—12. Jh., die sowohl an der Unteren Donau als auch im Karpatenbecken gefunden wurden[46].

Mag auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß die Glasanhänger bereits Ende des 11. Jhs. oder in den ersten drei Jahrzehnten des 12. Jhs. im Altarraum der hölzernen Kirche, dem Vorläufer der steinernen, vergraben wurden, so verfügen wir doch über genügend Elemente,

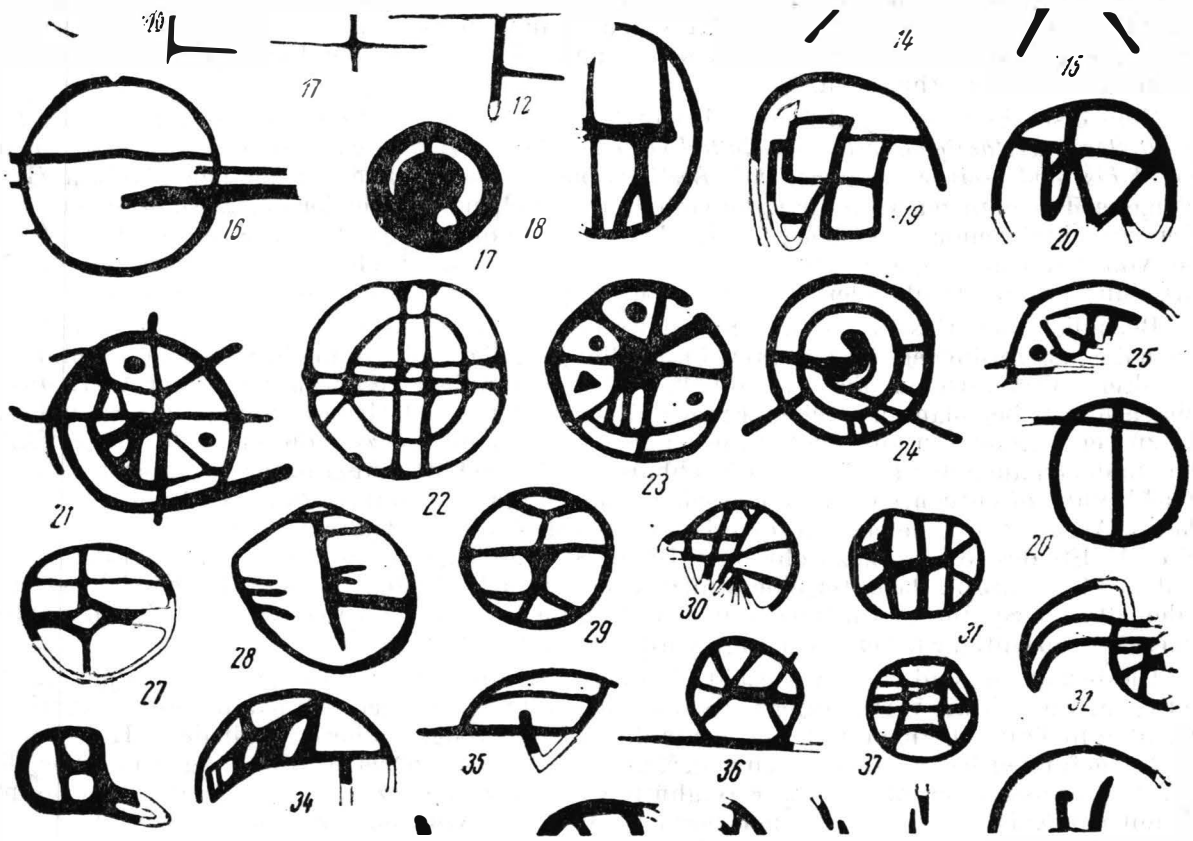


Abb. 15. Bodenstempel von Tongefäßen des 10.—12. Jahrhunderts aus Dinogetia (nach Gh. Ştefan und Mitarb.).

um sie spätestens in die erste Hälfte des 12. Jhs. zu datieren und sie in Verbindung mit dem Bau der heutigen Kirche zu bringen. Diese Datierung wird durch die neben den Anhängern gefundenen Fragmenten eines Tonkessels untermauert. Es ist übrigens noch erwähnenswert, daß der Tonkesselfund im Altarraum der Kirche von Streisîngeorgiu kein Ausnahmefall ist. Ein Tonkessel wurde im Altarraum der aus dem 12. Jh. stammenden Kirche von Chotin (Bez. Komarno) in der Slowakei gefunden[47].

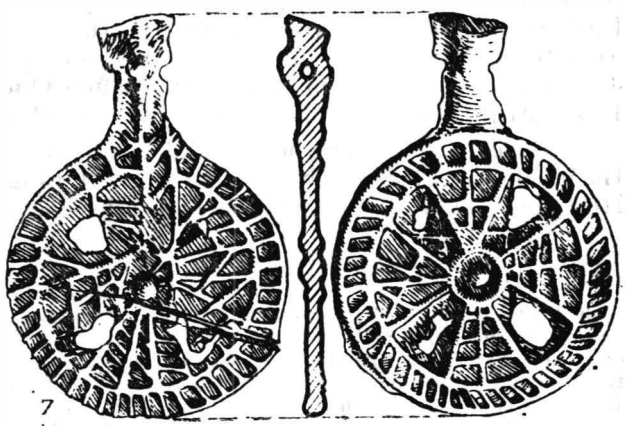


Abb. 16. Bleianhänger aus dem 10.—11. Jahrhundert aus Dridu (nach E. Zaharia).

★

Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen in Streisîngeorgiu haben, im Vergleich

[46] Eine ältere Synthese betreffend diese Halbmöndchen bei A. Kralovánszky, ArchÉrt, 86, 1959, 1, S. 76 ff; ähnliche Gegenstände aus Siedlungen des 11. Jhs. die an der Unteren Donau liegen, wurden nicht eingezogen. Für die letzteren siehe unter anderem P. Diaconu und D. Vîlceanu, *a. a. O.*, S. 141—144.

[47] A. Habovštiak, *op. cit.*, S. 134.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

zu dem über die materielle und geistige Kultur der Rumänen aus Transsilvanien in den ersten zwei bis drei Jahrhunderten unseres Jahrtausends bisher bekannten Stand, eine völlig neue Sachlage beigeführt; dadurch ist die Formulierung von umfassenden und endgültigen Schlußfolgerungen zweifelsohne außerordentlich schwierig. Wir haben uns in diesem Falle auch keineswegs eine solche Aufgabe gestellt. Die historische Auswertung der Ausbeute von Streisîngeorgiu setzt einerseits den Abschluß der Forschungsarbeiten daselbst und die Kenntnis der Baulichkeiten des Herrenhofes zu dem die Hofkirche gehörte, voraus, anderseits die Behandlung der Ergebnisse im Kontext der spezifischen Probleme der Vergangenheit des Hatzeger-Landes. Diese Auswertung ist der nahen Zukunft vorbehalten, und wird fraglos den Beitrag der Fachleute aus verwandten Forschungsbereichen erheischen.

Eine erste Feststellung drängt sich trotz alledem auf: *In Streisîngeorgiu haben wir es mit dem ältesten zuverlässig datierten mittelalterlichen erhaltenen Baudenkmal in unserem Land zu tun, das noch bis heute seiner ursprünglichen Bestimmung dient.* Gewiß, es ist möglich, daß auf Grund künftigeren Forschungen auch für andere erhalten gebliebene Denkmäler genau so weit oder noch weiter zurückreichende Altersbelege gefunden werden können. In diesem Sinne sind die Ergebnisse von Streisîngeorgiu ermutigend, doch mahnen sie gleichzeitig zur Vorsicht bei der Beurteilung unserer Denkmäler, insofern nicht umfassende Forschungen vorangegangen sind.

Bezüglich der Geschichte der mittelalterlichen Kunst und Architektur, bestätigen und belegen die in Streisîngoergiu erreichten Feststellungen, die Nachbauung in Stein, zum Anfang des Mittelalters, älterer Denkmäler aus Holz [48]. Selbstverständlich beschränkt sich der Wert unserer Beobachtungen bei planimetrischen Fragen. Es gibt genügend Gründe um diese Feststellungen nicht zu verallgemeinern und die Gruppe von Saalkirchen mit kreuzgewölbtem rechteckigem Altarraum, zu denen auch das Denkmal im Nachbardorf Strei gehört, außer dieser Diskussion zu lassen. Die noch unveröffentlichten archäologischen Forschungen der Jahre 1969—1970 in Strei haben keinerlei Argumente geliefert, die es erlauben würden, dieses letzte Denkmal der Zeit vor der zweiten Hälfte des 13. Jhs. zuzuschreiben. Die in Strei zu Tage geförderten archäologischen Funde aus dem 11.—12. Jh., darunter eine Münze von Stefan I. (1000 — 1038) [49], lassen sich sehr wohl mit den ältesten Spuren des mittelalterlichen Komplexes von Streisîngeorgiu in Zusammenhang bringen, die vorläufig, wie bereits gezeigt wurde, bis in das 11. Jh. zurückreichen.

Diesbezüglich sind wir der Ansicht, daß die Ergebnisse von Streisîngeorgiu die Meinung nicht widerlegen, wonach die Verbreitung der Saalkirchen mit rechteckigem Altarraum und frühgotischen Elementen in Transsilvanien und im Inneren des Karpatenbogens überhaupt in der 2. Hälfte des 13. Jhs. stattgefunden hat [50]. Andererseits aber, abgesehen von den neuen Anregungen und vor allem von den Einflüssen der Zisterzienser Bauhütten in der Zeit kurz vor dem Mongolensturm, muß auch mit der Existenz von inzwischen bestätigten älteren Quellen gerechnet werden, die von der traditionellen Holzarchitektur und der Transponierung ihrer Formen in Stein herkommen. Es bleibt vorläufig lediglich eine Arbeitshypothese, ob in Transsilvanien diese ältere Quelle als vorromanisch angesehen werden kann und ob sich eine Verbindung herstellen läßt zur gemauerten Architektur Großmährens, wie vorgeschlagen worden ist [51], ob sie sich also den Bedingtheiten der Entwicklung der romanischen Architektur im Arpaden-Staat entzieht. Um diese Frage zu beantworten, müßten wir mehr wissen über die gemauerten transsilvanischen Baudenkmäler des 10. Jhs., die wir vorläufig nur aus schriftlichen Quellen kennen, oder deren Existenz wir aufgrund der Rekonstruktion im Geiste der Geschichtslogik annehmen können.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Holzkirche von Streisîngeorgiu, die dem in der ersten Hälfte de 12. Jhs. errichteten Steinbau vorangegangen ist, weder Empore noch andere für eine Hofkapelle charakteristische Elemente besessen hat. Daß es eine Hofkapelle gewesen ist, geht aus

[48] V. Vătăşianu, *Istoria artei feudale*, S. 70—72. Dadurch schließen wir uns nicht der Vorstellung an, daß in den zentral- und nordeuropäischen Gebieten, in denen der mittelalterlichen gemauerten Architektur nur Bauten aus Holz und Erde vorausgingen, oder in denen kein direkter Zusammenhang zwischen der Architektur der römischen Epoche und den mittelalterlichen gemauerten Bauten bewiesen ist, der Ursprung der letzteren ausschließlich in den Eigentümlichkeiten der Holzbaukunst aus der vorangegangenen Periode, und nicht auch in der frühmittelalterlichen gemauerten Architektur aus dem Süden Europas zu suchen ist. Die klare Sachlage, die in Streisîngeorgiu festgestellt werden konnte, zeigt, wie schwierig und vielfältig die Fragen betreffs der Anfänge der mittelalterlichen gemauerten Baukunst sind; diese Tatsache läßt sich doch bei einer solchen Erörterung nicht übersehen. Es ist denkbar, daß nach der Untersuchung der Mauern und Gewölbe die aus der ursprünglichen Bauzeit der Kirche stammen, weiteres zu dieser Frage gesagt werden kann.

[49] Die in den Jahren 1969/1970 durch die Restaurierung des Denkmals veranlaßten und noch unveröffentlichten Untersuchungen standen unter der Leitung des Verfassers.

[50] V. Drăguţ, *Biserica din Strei*, SCIA, 12, 1965, 2, S. 299—305; Idem, SCIA, 15, 1968, 1, S. 41 ff; in diesem Zusammenhang müssen auch Untersuchungen erwähnt werden, die in Ungarn im Besonderen von K. Kozák durchgeführt wurden. Er gelangte zu den gleichen Schlußfolgerungen; siehe unter anderem in ÉvkMiskolc 5, 1965, S. 223 ff.

[51] C. Nicolescu, *op. cit.*, S. 419—421.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

ihren schätzungsweise festgestellten Dimensionen hervor, aus der unmittelbaren Nähe zum Knesenhof und nicht zuletzt aus der topographischen Kontinuität des Gräberfeldes; der höfische Charakter wurde wenigstens bis zum Anbau der Vorhalle von dem Steinbau beibehalten. Nachdem der Holzbau durch einen gemauerten ersetzt worden war und weil wir sicher sind, daß auch die Empore aus dieser Zeit stammt, kann nicht mehr daran gezweifelt werden, daß die Steinkirche eine Hofkapelle gewesen ist.

Diesbezüglich ergeben sich von Anfang an zweierlei Fragen, mit denen wir uns befassen müssen, sei es auch nur andeutungsweise. Erstens geht es um die Herkunft dieser so frühen Empore, der frühesten im Bereich der transsilvanischen Hofkirchen, soweit wir sie bisher kennen. Man kann immerhin auf die erste der Hofkirchen des noch unausgewerteten Komplexes von Sînnicolau-de-Beiuş, am Crişul Negru, als zeitgenössische Analogie hinweisen; sie stammt vom Ende des 11. Jhs., spätestens aus der Zeit um das Jahr 1100. Es handelt sich um eine kleine Saalkirche; ihr Altarraum wird von einer halbkreisförmigen Abside abgeschlossen und im Westteil des Schiffs gibt es eine kleine von einem Mittelpfeiler getragene Empore. Wahrscheinlich hat der Bau der Familie Borsa gehört, die im Bihor-Gebict im 11. — 13. Jh. eine führende Rolle spielte[52]. Die romanische Architektur dieses Gebietes scheint entwicklungsmäßig jener aus dem übrigen Transsilvanien um Jahrzehnte voraus zu sein[53]. Trotzdem berechtigt uns die Existenz des Baudenkmales von Sînnicolau-de-Beiuş zur Annahme, daß es im 12. Jh. auch am Mittellauf des Mureş, in der Nachbarschaft des Hatzeger-Landes, Hofkapellen gegeben hat, die der Emporenkirche von Streisîngeorgiu zum Urbild gedient haben konnten.

Bezüglich des Zeitpunkts, zu dem die soziale Differenzierung unter den Rumänen aus Transsilvanien soweit fortgeschritten war, daß die Herrenschicht sich vom Gemeinwesen löste, liefert die Hofkirche von Streisîngeorgiu ein frühes Datum, was von außerordentlicher Bedeutung ist. Der genannte Zeitpunkt erscheint jedoch als früh nur im Verhältnis zu den Quellen, die bisher über das Wesen der rumänischen Feudalherren, als Herren der Dörfer, als herrschende soziale Klasse, bekannt waren, sowie hinsichtlich jener Meinungen, die besagen, die rumänischen Knesen seien eine kaum von der Dorfgemeinschaft abgehobene Führungsschicht gewesen, deren sozialpolitischer Aufstieg den Initiativen der ungarischen Krone oder der Zusammenarbeit mit ihren örtlichen Vertretern zuzuschreiben sei. Das hier zur Sprache gebrachte Datum ist hingegen in keiner Hinsicht außergewöhnlich, wenn wir die rumänischen Knesen aus Transsilvanien als Feudalherren ansehen, die nach einem langwährenden sozial-ökonomischen Differenzierungsprozeß aus den Dorfgemeinschaften hervorgegangen sind. Es ist also die Existenz einer Hofkapelle eines Knesen zu Ende des 11. und Anfang des 12. Jhs. ein schlagender Beweis dafür, daß die Knesen zwei Jahrhunderte bevor sie in den schriftlichen Quellen als solche erwähnt werden schon eine vorstaatliche Feudalität darstellten[54].

Die aus dem Friedhof rund um die Kirche von Streisîngeorgiu zu Tage geförderten Grabbeigaben sind ebenfalls dazu angetan gewisse ziemlich gefestigte Anschauungen über die Archäologie des frühen Feudalismus in Transsilvanien zu ändern. Ein Teil der entdeckten Schmuckgegenstände und vor allem die Lockenringe mit S-fömigem Ende sind eigentümlich für die Bjelo-Brdo Friedhöfe. Diese Friedhöfe haben sich innerhalb des Karpatenbogens von der zweiten Hälfte des 10. Jhs. an und bis zum Ende des 12. oder Anfang des folgenden entwickelt. Die langwierige Diskussion über die ethnische Zugehörigkeit dieser Friedhöfe ist längst noch nicht abgeschlossen[55].

Auf dem Gebiet Transsilvaniens wurden die Gräberfelder vom Bjelo-Brdo Typ in der Hauptsache der ungarischen oder „slawisch-ungarischen" Bevölkerung zugeschrieben und das Auftauchen von zufällig entdeckten Schmuckstücken, insbesondere der Lockenringe mit S-förmigem Ende, wurde als Beweis dafür angesehen, daß an der betreffenden Stelle ein solcher Friedhof existiert habe[56]. Es muß hier hinzugefügt werden, daß es zu anderen Schmuckfunden von Strei-

[52] Die archäologischen Untersuchungen in Sînnicolau-de-Beiuş wurden seit 1972 von einem Kollektiv durchgeführt, dem der Verfasser, N. Chidioşan und A. Avram angehörten; ihre Ergebnisse sind noch unveröffentlicht. Die Datierung des ältesten dortigen Bauwerkes gründet sich vorläufig besonders auf die Tatsache, daß die zweite Bauetappe gegen Mitte des 12. Jhs. durch Münzen festgesetzt werden konnte.

[53] A. Avram, Lucrări ştiinţifice-istorice, Oradea, 1973, S. 130.

[54] Aus der neueren rumänischen Bibliographie betreffend die Frage rumänischer Knesen siehe M. Holban, *Variations historiques sur le problème des knèzes de Transylvanie*, RRH, 4, 1968, Nr. 5, S. 901 ff; Idem, Studii, 19, 1966, 4, S. 765 ff.; R. Popa *Ţara Maramureşului*, S. 143 ff; Idem, RRH, 14, 1975, 2, S. 301 ff.

[55] Die Erörterung wurde vor mehr als zwei Jahrzehnten von Zd. Váňa, *Mad'ari a Slované ve světle archeologických nálezů X. — XII. století*, SlovArch, 2, 1954, S. 51—104, wieder aufgenommen; seither wuchs die Bibliographie zu dieser Frage ständig. Besonders ungarische Forscher erbrachten dazu Beiträge; siehe unter anderem A. Kralovánszky, ArchÉrt, 83, 1956, S. 206 ff.; 84, 1957, S. 175 ff; K.Mesterházy, ÉvkDebrecen 1962—1964, S. 95 ff. etc.

[56] Unter anderem, G. Bako, in SCIV, 12, 1961, S. 113—119; R. Heitel, RRHA, 9, 1972, 2, S. 143.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

sîngeorgiu perfekte Analogien außerhalb des Kapartenbogens und vor allem in den in letzter Zeit erforschten Siedlungen an der Donau (11. — 12. Jh.) gibt [57].

Aber die Friedhöfe vom Typ Bjelo-Brdo — denn von einer Kultur dieses Namens kann nicht die Rede sein [58] — sind nicht nur und vor allem nicht durch die Grabbeigaben gekennzeichnet. Viel wichtiger ist, daß die Gräber nicht rund um einen Kultbau angelegt sind, und daß die Grabreihen und -gruppen die Familienstruktur, die sozialen Besonderheiten und das Stadium der kirchlichen Organisation widerspiegeln, das die Gemeinschaft, der der Friedhof gehört, erreicht hat.

Das Gräberfeld rund um die Kirche von Streisîngeorgiu gehört nicht zu den Friedhöfen vom Typ Bjelo-Brdo und die Ergebnisse der archäologischen Grabungen beeinflussen in keiner Weise die Diskussion um die ethnische Zugehörigkeit der Friedhöfe dieses Typs. Es kann höchstens gesagt werden, daß die Schmuckgegenstände, die den Angehörigen der Knesenfamilie von Streisîngeorgiu im Grab beigegeben worden sind, darauf hindeuten, daß es unmöglich ist aufgrund von zufälligen Funden dieser Art Karten von der Verbreitung der Friedhöfe vom Typ Bjelo-Brdo anzufertigen. Eine vorläufige Feststellung wäre, daß die Rumänen aus Transsilvanien neben den im 10.—13. Jh. in Osteuropa allgemein verbreiteten Schmuckgegenständen, auch solche benutzten, die lediglich für den inneren Karpatenraum belegt sind ; bisher war nicht bewiesen worden, daß auch die Rumänen sie benutzt haben .

Daß die Rumänen in Transsilvanien auch Lockenringe mit S-förmigem Ende benutzten, hängt an ihrer Tracht an, darüber, daß sie langes Haar trugen und die Schläfenlocke mit einem Ring befestigten. Nachdem diese Tracht im Karpatenraum schon viel vor dem Auftauchen der ungarischen Stämme sehr verbreitet war, nachdem alle Forscher annehmen, den Brauch auch anderen Völkern des Karpatenraums als den Ungarn für die Zeit nach dem 10. Jahrhundert zuzusprechen, nachdem wir in den Gräbern des 13.—15. Jhs. in Gebieten außerhalb des Karpatengobens mit kompakter rumänischer Bevölkerung Lockenringe finden [59], sind wir der Ansicht, daß nichts gegen den Gedanken spricht, die Rumänen aus Transsilvanien hätten sie auch im 11.—13. Jh. getragen. Was die spezifische Form einiger dieser Lockenringe angeht — und wir müssen außerdem erwähnen, daß unter den in Streisîngeorgiu aufgefundenen Lockenringe, jene mit S-förmigem Ende lediglich 30% ausmachen — liegt es auf der Hand, daß man sie dem historischen Milieu zuschreiben könnte, bereits seit dem 10. Jh. gab es in der Umgegend auch andere völkische Gemeinschaften. Schließlich und endlich sind diese Lockenringe nichts anderes als Handwerkserzeugnisse, die Verbreitung erfuhren und innerhalb bestimmter territorieller und chronologischer Grenzen eine Modeerscheinung darstellten.

Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Friedhof rund um die Kirche von Streisîngeorgiu auch deshalb eine Ausnahme darstellen könnte, weil es sich ursprünglich um ein Hofgräberfeld gehandelt hat, in dem vor allem die Mitglieder der Knesenfamilie bestattet wurden. Es ist selbstverständlich, daß die Einflüsse und neuen Moden viel leichter in den Kreisen der rumänischen Feudalität Fuß faßten als im dörflichen Gemeinleben. Solange wir nicht über genügend Angaben bezüglich der Dorffriedhöfe der Rumänen aus Transsilvanien des 10.— 13. Jhs. verfügen [60], können wir von der Arbeitshypothese ausgehen, daß die Dorfgräberfelder sich von jenem aus Streisîngeorgiu unterscheiden. Aber unabhängig von den Ergebnissen künftiger diesbezüglicher Forschungen bleibt die gewonnene Erkenntnis, daß im Transsilvanien der frühen Feudalzeit weder die Lockenringe im allgemeinen, noch jene mit S-förmigem Ende *a priori* von den Fragen der geschichtlichen Entwicklung der bodenständigen rumänischen Bevölkerung getrennt werden können.

Letztlich möchten wir auf noch ein Ergebnis der Forschungen von Streisîngeorgiu eingehen : Die geographische Verteilung der Dörfer, die von der Knesenfamilie beherrscht wurden, um deren

[57] Wir denken unter anderem an die aus Bronze oder Silberdraht geflochtenen Ringe ; zu diesen siehe : Gh. Ştefan und Mitarbeiter, *a.a.O.*, S. 228 und Abb. 170—171. Die Tatsache, daß der Ring aus Silberdraht zusammen mit zwei Lockenringen mit einfach halbkreisförmig gebogenem Ende (siehe obne Abb. 12/1, 9, 10) zum Inventar des Grabes 51 in Streisîngeorgiu gehörte zeigt, daß diese Art Lockenringe gleichzeitig mit den Lockenringen verwendet wurden, deren Ende S-förmig gebogen ist. Hinsichtlich der aus Draht geflochtenen Ringe, vom Ende des 11. Jhs. die aus dem Gräberfeld in Hunedoara—Dealul Comorilor, also aus der nächsten Umgebung von Streisîngeorgiu stammen, siehe M. Roska, DolgCluj, 4, 1913, S. 166 ff. Von den Lockenringen mit S-förmigem Ende aus Streisîngeorgiu, konnte nur für einen (Abb. 12/13) ein *terminus post quem* festgelegt werden. Er entstammt einem Grab (M_{58}), das ein anderes, durch eine Münze von 1131—1141 datiertes, überlagert ; der Lockenring stammt also höchst wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 12. Jhs.

[58] B. Szőke, ArchÉrt, 86, 1959, 1, S. 32 ff.

[59] Siehe unter anderem, I. Ioniţă, Materiale, 8, 1962, S. 736—738 für solche Gräber aus dem 13. Jh. in Trifeşti neben Iaşi ; V. Spinei und R. Popovici-Baltă, in *Din trecutul judeţului Botoşani*, Botoşani, 1974, S. 115 ff, für den Beginn des 14. Jhs. ; N. Constantinescu, *Coconi. Un sat din Cîmpia Română în epoca lui Mircea cel Bălrin*, Bucureşti, 1972, S. 100 und Taf. 13/1, ein typischer Lockenring in einem Grab vom Ende des 14. Jhs. ; Lockenringe aus dem 14. Jh. kamen kürzlich in dem von A. Artimon untersuchten Gräberfeld in Volovăţ, im Norden der Moldau, zum Vorschein. Ich danke ihm auf diesem Wege für den freundlichen Hinweis.

[60] Und in erster Linie des gleichzeitigen Gräberfelds der Dorfgemeinschaft in Streisîngeorgiu.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Kultbau es sich hier handelt. Aufgrund einer Analyse der Herrschaftssysteme in rumänischen Dörfern ist es uns gelungen auch im Hatzeger-Land eine hochgestellte Kategorie von Knesen festzustellen, ähnlich jenen in der Maramureş, die unseres Erachtens nach als „Tal-Knesen" (zum Unterschied von den Dorfknesen) zu betrachten sind. Sowohl die Knesenfamilie von Streisîngeorgiu wie auch jene benachbarte aus Rîu-de-Mori gehören zu dieser höhergestellten rumänischen Feudalität [61].

Bei der gleichen Gelegenheit hatten wir uns die Frage gestellt, ob das Hatzeger-Land — streng genommen entspricht es lediglich dem oberen Einzugsgebiet der Strei — das Ergebnis einer territoriellen Kontraktion oder Kondensation ist, oder ob es im Gegenteil mit den dazugehörigen Gebieten historisch als das Ergebnis eines territoriellen Ausbreitungsprozesses eines ursprünglich begrenzteren sozialen und ethnischen Organismus anzusehen ist [62]. Damals verfügten wir über keinerlei sichere Daten, die weiter zurückgingen als bis zur Wende vom 13. zum 14. Jh. Nach nur Jahresfrist seit dieser Fragestellung können wir feststellen, daß die Lösung, der wir damals aus logischen Gründen zuneigten [63], unerwartet prompt bestätigt wird. Daß es am Unterlauf von Strei schon im 11. Jh. eine rumänische Feudalität gegeben hat, berechtigt uns zur Annahme, daß der ehemalige Hatzeger Distrikt, gennant auch „Distrikt der königlichen Burg in Hatzeg", in den engen Grenzen in welchen die Urkunden des 14. Jhs. ihn feststellen, das Resultat eines historischen Prozesses bildet, in dem sich rumänische Gemeinschaften und Feudalherren, die beginnend mit dem 10. Jh. in allen offenen und zugänglichen Zonen Transsilvaniens einem fortdauernden und ständig wachsenden Druck ausgesetzt waren, gebirgwärts und in geschütztere Gegenden zurückgezogen haben [64].

Die Fortführung der Forschungen und die Einleitung von neuen Grabungen in Sălaşu-de-Sus, Rîu-de-Mori oder Rîu-Bărbat werden fraglos Informationen von höchster Wichtigkeit bezüglich der Geschichte der Rumänen aus Transsilvanien und bezüglich der Anfänge des mittelalterlichen rumänischen Staatenwesens liefern.

[61] R. Popa, RRH, 14, 1975, 2, S. 303 ff; Idem, *Ţara Maramureşului*, S. 150 ff.

[62] R. Popa, RRH, 14, 1975, 2, S. 306–307 und die Karte unter Abb. 1.

[63] *Ibidem*, S. 294.

[64] Arbeitshypothese, die ich auch im Jahre 1970 aufstellte; siehe *Ţara Maramureşului*, S. 52.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro